Predigten

über die

Leidensgeschichte Jesu,

von

D. Joh. Georg Rosenmüller.

Vierte Sammlung.

Nürnberg,
im Verlag bey Johann Gottfried Stiebner.
1785.

Verzeichniß
der in dieser
Sammlung befindlichen Predigten.

Funfzehnte Predigt.

Ueber Judas des Verräthers Reue und Verzweiflung. Matth. XXVII, 1 - 5.

Sechszehnte Predigt.

Noch einige Betrachtungen über Judas des Verräthers Reue und Verzweiflung. Matth. XXVII, 1 - 5.

Siebenzehnte Predigt.

Ein denkwürdiges Beyspiel scheinheiliger Gewissenhaftigkeit. Matth. XXVII, 6 - 10.

Achtzehende Predigt.

Wie Jesus bey dem römischen Landpfleger Pilatus angeklagt worden. Joh. XVIII, 28 - 32.

Neunzehende Predigt.

Die Verantwortung Jesu vor dem römischen Landpfleger Pilatus. Joh. XVIII, 33-38.

Zwanzigste Predigt.

Ueber die Klagen, welche die Juden vor dem römischen Landpfleger gegen unsern Erlöser vorbrachten. Luc. XXIII, 1. 2.

Ein und zwanzigste Predigt.

Von der Darstellung Jesu vor Herodes. Lucä XXIII, 4-12.

Funf-

Funfzehnte Predigt.

Barmherziger, gnädiger Gott, du hast kein Wolgefallen an unserm Unglück und Verderben. Du hast uns zu einer seeligen Ewigkeit erschaffen. Du hast uns durch deinen eingebohrnen Sohn den sichersten Weg zu unserm ewigen Glück eröfnet, lässest uns dasselbe auf das beweglichste anbieten, und schenkest uns die kräftigsten Mittel zur Ausübung alles desienigen was wir zu thun haben, um desselben fähig und theilhaftig zu werden. Und doch sind viele Menschen, auch unter uns so blind und thöricht, daß sie ihre Augen vor ihrem wahren Wohl verschließen, deine väterliche Rathschläge verschmähen, und sich aus eigner Schuld in Elend und Jammer stürzen! Ach bewahre uns doch vor dieser erschrecklichen Thorheit, himmlischer Vater. Mache uns aufmerksam auf die Stimme der Warheit, und unsers Gewissens. Verleihe uns Gnade und Kraft, daß wir ieder Versuchung zur Sünde gleich Anfangs widerstehen, unsere unordentliche Leidenschaften beherrschen, uns dir und der Tugend ganz ergeben, den Glauben und ein gutes Gewissen bewahren bis an unser Ende, und dereinst ewig seelig werden, durch Jesum Christum unsern Herrn und Erlöser. Amen.

Text, Matth. XXVII, 1-5.

Des Morgens aber hielten alle Hohepriester und die Aeltesten des Volks, einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten. Und bunden ihn, führeten ihn hin, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich hab übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, gieng hin, und erhenkte sich selbst.

Judas, der Verräther des Herrn, kan nach den Umständen, die wir von ihm wissen, mit Recht einer der unglücklichsten Menschen genannt werden, die ie auf der Erden gelebt haben. Er war unglücklich in seinem Leben, und ist noch weit unglücklicher in seinem Tod. Denn das Glück ein Schüler Jesu zu seyn, konnte ein Mann von einer so häslichen Denkungsart, wie die Seinige war, weder schätzen noch empfinden. Da er blos und allein oder doch hauptsächlich in der Hofnung reich zu werden, sich in die Gesellschaft der Jünger Jesu begeben hatte, so mußte es ihn nothwendig schmerzen, wenn dieser sein Herr seinen Verehrern ganz und gar keine Hofnung zu irrdischen Gütern und Ehrenstellen machte, sondern sie nur immer auf künftige, nach diesem Leben erst recht zu geniessende ewige Freuden vertröstete. Unzufriedenheit,

und abscheuliche Gewinnsucht brachte ihn auf den entsetzlichen Entschluß, zum Verräther an seinem Herrn zu werden. Nach vollbrachter That erkannte er zwar sein großes Verbrechen in seiner ganzen Größe. Aber nun fiel er in Verzweiflung, entleibte sich selbst, und stürzte sich, als ein vorsätzlicher Selbstmörder auch in ewiges Unglück. Ich habe schon zu einer andern Zeit von dem teuflischen Vorsatz dieses Unglücklichen, seinen Herrn zu verrathen, von dem gütigen und weisen Betragen seines Herrn gegen ihn, und von der Fühllosigkeit, womit er sein verruchtes Vorhaben ausführte, umständlich gesprochen, *) und das will ich jetzt nicht wiederholen. Wir wollen ietzt hauptsächlich über den betrübten Ausgang seines verruchten Unternehmens nachdenken, und nur da, wo es nöthig ist, auf das zurückegehen, was wir ehedem von der niedrigen Denkungsart und ausserordentlichen Verblendung desselben gesagt haben. Sein schreckliches Beyspiel kan nicht nur boshaften Sündern, sondern auch andern, die sich noch nicht mit groben Lasterthaten befleckt haben, zur Warnung dienen. Es giebt unstreitig Menschen genug, die sich einbilden, tausendmal besser zu seyn als Judas; und gleichwohl dürfte sich nach einer unpartheyischen Untersuchung finden, daß sie in Ansehung ihrer Gesinnungen und ihres Herzens noch schlimmer wären, als er. Was wird denn zuletzt aus ihnen werden, wenn sie noch länger in ihrer Verblendung dahingehen? Werden sie blos um deswillen besser seyn als Judas, weil sie am Ende nicht verzweifeln? Weil sie fühlloß, und ohne einige Empfindung der Reue in ihren Sünden dahin sterben? Sind sie nicht eben deswe-

*) S. die zwote, dritte und achte Predigt.

gen desto unglücklicher und strafbarer? Sammlet daher eure Gedanken, und denkt mit mir nach

Ueber Judas, des Verräthers, Reue und Verzweiflung.

Möchte doch das, was wir hievon sagen werden, einen unauslöschlichen Eindruck in eure Seelen machen, und ieden Sünder der das hört, aus seinem gefährlichen Schlummer erwecken! Herr, sey uns gnädig! Oefne unsere Herzen der Warheit. Rühre unsre Gewissen, und erwecke in uns die guten Entschliessungen, die wir einmal fassen, und ausführen müssen, wenn wir in Zeit und Ewigkeit glücklich werden wollen. Amen.

Abhandlung.

Daß Judas noch vor seinem Ende eine tiefe Traurigkeit und schmerzliche Reue über sein schwarzes Vergehen empfunden habe, das sagt unser Text mit klaren Worten. Sein Gewissen, welches er lange genug einzuschläfern gewust hatte, erwachte endlich, und machte ihm so äuserst bittere und empfindliche Vorwürfe, daß ihm das Leben zur Last wurde, daß er verzweifelte, und sich in Verzweiflung selbst entleibte. Woher eine so plötzliche Veränderung? Zur Beantwortung dieser Frage finden wir in unserem Text hinlänglichen Stof. Da Judas sahe, oder erfahren hatte, daß der hohe Rath Jesum verurtheilt und ihn dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus zur Vollziehung des Urtheils übergeben hatten, da erst fieng er an, seine verruchte That zu bereuen. Er hatte anfänglich nicht geglaubt, daß es mit Jesu so weit kommen würde, wie er nun sahe. Er hatte gehoft, die Sache

würde

würde eine andere Wendung nehmen; Jesus würde den Händen seiner Feinde entgehen, wie er schon mehr als einmal gethan hatte; er würde vielleicht, eben durch diesen Umstand veranlaßt, ein entscheidendes Wunder verrichten; und eben dadurch beweisen, daß er der Messias sey. Nun sah der unglückliche Judas, wie sehr er sich in seiner Erwartung betrogen hatte, indem Jesus bereits von dem hohen Rath zum Tod verurtheilt, und dem römischen Landpfleger überliefert war. Die Vorstellung, daß er zu dem allen die nächste Veranlassung gegeben, war ihm unerträglich. Jetzt überlegte er erst, wie äuserst niederträchtig und schändlich und gewissenlos er gehandelt habe, daß er seinen Herrn und Wolthäter, den liebenswürdigsten Menschenfreund, aus dessen Mund er so viele vortrefliche Lehren gehört, der es iederzeit so herzlich gut mit ihm meynte, verrathen — auf eine so niederträchtig falsche Art — um eine Kleinigkeit — um einen elenden Gewinn von 30 Silberlingen verrathen hatte. — Diese Vorstellung versetzte sein Gemüth in eine unaussprechliche Unruhe. Er empfand, daß er eigentlich gar nichts gewonnen, daß er hingegen unendlich viel, ia alles verlohren habe. Denn was konnte er für die Zukunft erwarten? Die Hohenpriester, welchen er einen so niederträchtigen Dienst erwiesen hatte, schienen ihn nur so lange zu schätzen, als sie ihn brauchen konnten; und nun, da sie ihre Absicht erreicht hatten, überließen sie ihn seiner verdienten Schande und Verachtung. Seinen ehemaligen Mitiüngern durfte er nicht mehr unter die Augen tretten. Auf die Achtung der Rechtschafnen im Volk durfte er sich keine Rechnung machen; und was blieb ihm noch übrig? Nichts als ein böses

Gewissen, welches ihm die bittersten Vorwürfe machte, und ein Leben, welches ihm nunmehr zur Last war.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir hierüber einige Betrachtungen anstellen, meine Zuhörer! Denn was dem unglücklichen Judas begegnete, das begegnet gewissermaßen allen denen, die sich herrschenden Lastern ergeben. Im Taumel ihrer Leidenschaften denken sie wenig oder gar nicht an die möglichen Folgen ihrer Sünden, und an den Ausgang den es endlich mit ihnen nehmen wird. Ein gegenwärtiges Vergnügen, ein Vortheil der in die Augen fällt, hat für sie so starke Reize, daß sie Gott und Gewissen, Himmel und Hölle darüber vergessen. Der Geizige und Ungerechte kan sich kein größeres Glück in der Welt vorstellen, als den Besitz großer Schätze, und die Vermehrung seiner Kapitalien. Der zeitliche Reichthum ist sein Gott, dem er alles aufopfert: Religion, Gewißen, und alles was heilig ist. Daher erlaubt er sich alle Arten von Ungerechtigkeit, von List und Betrügereyen, ohne alles Bedenken, wenn er nur etwas gewinnen kan. So ist es auch mit dem Wollüstigen, dem Hurer, dem Trunkenbold, dem Rachsüchtigen, dem Lügner und Verläumder, dem Stolzen und Hochmüthigen, und iedem Lasterhaften, welcher Art von Sünden er auch ergeben seyn mag. In der Heftigkeit seiner Leidenschaften denkt er gar nicht an die Folgen seiner Handlungen, träumt von nichts anders als von lauter Vergnügungen und Vortheilen, die er in seinen Sünden zu finden glaubt, und bildet sich ein, er wäre ein recht glücklicher Mensch, wenn er nur recht viel Gelegenheit hätte, seine thörichten Triebe zu befriedigen. Wird er auch gewarnt, so weiß er allerhand Ausflüch-

te.

te. Seinen Geiz nennt er löbliche Sparsamkeit; seine wollüstigen Ausschweifungen nennt er menschliche Schwachheiten; seine Kunst zu lügen erlaubte und nöthige Weltklugheit, seinen Stolz, edle Ehrbegierde. Elende Menschen, wie lange wird denn diese Täuschung währen? Verblendet euch, so sehr ihr wollt. Gebt euch noch so viele Mühe, alle Empfindungen von Recht und Unrecht, die der Schöpfer in euch gelegt hat, zu unterdrücken, alle gute Lehren, die euch in eurer Kindheit aufgedrungen worden sind, aus eurem Gedächtniße zu verbannen, und alle gute Eindrücke, die bisweilen der Rath eines Lehrers oder eines Freundes bey euch machen kan, aus euren Seelen zu vertilgen; Vielleicht bringt ihr es weit genug in dieser unseeligen Kunst, so daß euch zulezt euer Gewissen gar keine Vorwürfe mehr macht, wenn ihr auch die unmenschlichsten Handlungen begeht. Aber seyd versichert, daß euer Gewißen einmal erwachen, und euch eure Sünden von einer ganz andern Seite vorstellen wird. Bisweilen geschieht es schon in dem iezigen Leben. Wenn der Stolze gedemüthigt wird, der Wollüstige seine Ausschweifungen durch schmerzliche, und bisweilen eckelhafte Krankheiten büßen muß; der Betrüger, boshafte Verläumder und Lügner vor der ganzen ehrbaren Welt zu Schanden wird; der Müßiggänger und Verschwender in Dürftigkeit und Armuth schmachtet, da erwacht doch bisweilen das eingeschläferte Gewissen. Und wenn dergleichen Sünder verblendet genug sind, auch da noch die Empfindungen ihres Gewissens zu unterdrücken, so werden sie gewiß ihre Schande und Unglück zulezt desto empfindlicher fühlen — vielleicht auf ihrem Todbette — oder wenn sie auch da noch verstockt und fühl-

los

los seyn sollten, in einer andern Welt. Da werden alle Täuschungen aufhören, da werden sie es erfahren, daß sie einem Schatten nachgeiagt, nur nach solchen vermeinten Gütern und Freuden getrachtet haben, die diesen Namen nicht verdienten. Wie wird ihnen zu Muthe seyn, wenn sie von lauter Wünschen und Begierden genagt werden, die in Ewigkeit nicht erfüllt und befriedigt werden können? Sie wollten hier in diesem Leben vorsätzlich nicht wissen, daß sie Menschen waren; wollten wie unvernünftige Thiere leben und sterben. Nun müssen sie zu ihrem Schrecken erfahren, daß sie zwar von Gott zu ganz andern Freuden bestimmt waren, als dieienigen sind, woran sie iezt allein Geschmack finden; daß sie sich aber selbst des Genußes derselben unfähig gemacht, ihre Natur geschändet, und sich in einen Abgrund von Jammer gestürzt haben, woraus keine Rettung mehr seyn wird, nachdem sie die ihnen gegebne Zeit der Vorbereitung so übel angewendet haben.

Der unglückliche Judas konnte die fürchterlichen Schrecken seines erwachten Gewissens nicht lange aushalten. Er machte einige schwache Versuche, die schrecklichen Folgen seiner Verrätherey wo möglich zu vernichten. Er gieng freywillig zu den Hohenpriestern und Aeltesten, bekannte, daß er an einem unschuldigen, rechtschafnen Manne zum Verräther worden sey, und wollte ihnen die dreißig Silberlinge wieder zurücke geben. Vielleicht hofte er, sie würden sich durch sein Bekenntniß bewegen lassen, Jesum wieder auf freyen Fuß zu stellen. Aber vergeblich war seine Hofnung. Was geht uns das an? war ihre Antwort. Du magst zusehen, wie du deine Handlung verantworten kanst.

Nun

Nun kam Judas aus aller Fassung, weil er sahe, daß alle Hofnung sein Verbrechen iemals wieder gut machen zu können, auf einmal verschwunden war. Er suchte sein Gewissen einigermaßen dadurch zu erleichtern, daß er den Lohn seiner Verrätherey in dem Tempel zum Tempelschatz hinwarf. Aber auch dieser Versuch, sich einigermaßen zu beruhigen, wollte nicht gelingen. Er zweifelte, ob ihm seine Sünde ie könne vergeben werden. Er konnte die Gewissensangst nicht länger ausstehen. Das Leben war ihm nunmehr zur Last. Er gieng hin, und erhängte sich.

Ich behalte mir vor, in der nächsten Predigt eine ausführlichere Betrachtung über diese schreckliche Begebenheit anzustellen. Voriezt will ich euch nur noch einmahl an die erste Quelle und Ursache des fürchterlichen Jammers erinnern, worein sich dieser Elende stürzte. Niedriger Geiz, Geldhunger, übertriebne Anhänglichkeit an das Zeitliche — das war die herrschende Neigung dieses Menschen. Dadurch stürzte er sich in den tiefsten Abgrund des schrecklichsten Elendes. Daher rufe ich euch mit den Worten des Erlösers (Luc. 12, 15.) zu: **Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz: denn niemand lebet davon, oder wird dadurch glücklich, daß er viel Güter hat.**

Welch eine Thorheit, den vergänglichen ungewissen Reichthum, den man täglich zu verlieren in Gefahr ist, den man im Sterben nicht mitnehmen kan, für sein höchstes Gut zu achten, und diesem Götzen Ehre, gutes Gewissen, Seele und Seeligkeit aufzuopfern! Welch ein elender Gewinn, wenn man durch Betrug und Ungerechtigkeit etliche Thaler erwirbt, und sich dadurch in Gefahr setzt, alles was dem Menschen schätz-

bar seyn soll, auf ewig zu verlieren! Freunde, so lieb euch eure Seeligkeit ist, hütet euch vor dem Geitz! Hat euch Gott bereits mit zeitlichen Gütern geseegnet, so bedenkt, daß nicht der Besitz, auch nicht einmal der rechtmäßige Besitz, sondern nur die rechte Anwendung derselben für ein wahres Glück gehalten werden kan. Seyd ihr arm, so arbeitet desto unverdroßner; seyd mit wenigem zufrieden, betet und vertrauet Gott. Euer himmlischer Vater weiß was ihr bedürfet, und wird euch nicht verlassen. Strebet hauptsächlich nach jenen bessern und ewigbleibenden Gütern, die euch gewiß nicht versagt werden, wenn euch ernstlich daran gelegen ist, derselben theilhaftig zu werden. Weisheit, ein gutes Gewissen, das Bewustseyn, vieles Gute in der Welt gethan zu haben, und der mit diesem angenehmen Bewustseyn verbundene Besitz der Gnade Gottes — das ist der wahre, der eines vernünftigen und zur Ewigkeit geschaffenen Menschen würdige Reichthum. Darnach wollen wir mit allen Kräften trachten. Wenn wir diesen haben, so werden wir mit allem andern in der Welt zufrieden seyn können, so werden wir hier und dort genug haben.

Endlich wollen wir für heute auch dieß noch bemerken, daß die Verzweiflung, und das unglückliche Ende des Verräthers ein offenbarer Beweis der guten Sache Jesu ist. Dieser Unglückliche war auf die drey Jahre lang ein Schüler Jesu, wie die übrigen Apostel gewesen, hatte ihn auf seinen Reisen begleitet, seine Wunder mit angesehen, seine Reden gehört, um alle seine Handlungen gewußt, und Gelegenheit gehabt, seine geheimsten Schritte und Absichten zu beobachten. Er wuste also um alle Unternehmungen desselben so gut

wie seine übrigen Mitschüler auch. Nun wird er ein Verräther seines Herrn. Wird er nicht auch den Feinden manche geheime Nachricht entdecken, die sie bey dem Verhör des verklagten Jesu brauchen können? Nein, so gar nichts Nachtheiliges kan er von Jesu sagen, daß er vielmehr ohne seine Absicht und Vermuthen ein Zeuge seiner Unschuld werden muß.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die alle Mühe anwandten, falsche Zeugen zu bekommen, hätten wohl keinen glaubwürdigern Zeugen gegen ihn aufstellen können, als eben diesen Verräther. Was hätte Pilatus einwenden können, wenn nur der einzige Judas aufgetretten wäre, und gesagt hätte, daß die Beschuldigungen der Hohenpriester Grund hätten? Wenn selbst einer seiner Apostel ausgesagt hätte, er habe sich vorgenommen gehabt, ein weltliches Reich aufzurichten, er habe das Gesetz gelästert, oder seine Wunder durch Hülfe eines bösen Geistes verrichtet, so würden doch die Beschuldigungen, die man gegen ihn vorbrachte, einigen Schein gehabt haben! Aber man erkennet aus allen Umständen nur gar zu deutlich, daß Judas nicht das geringste tadelnswürdige an der Aufführung Jesu gefunden hatte. Denn warum sollte er es verschweigen? Er hätte ia eben dadurch vor den Augen der Welt seinem Vergehen einen frommen Schein geben können, wenn er etwas Nachtheiliges von seinem Herrn gesagt hätte. Aber das konnte er nicht. So äuserst verrucht war er doch nicht, daß er sich hätte entschließen können, offenbare Unwahrheiten von dem unschuldigsten Menschenfreund, dessen Tugend heller als die Sonne glänzte, auszustreuen. Er gesteht vielmehr ohne Bedenken, er habe einen Gerechten verrathen.

then. Nur der Geiß, die schändliche Liebe zum Geld hatte sein Herz verblendet. Das war die einzige Triebfeder der verruchtesten That, die ie unter Menschen begangen worden ist. Und da sein Gewissen einmal erwacht war, so fühlte er die Schande und die Abscheulichkeit seiner That so sehr, daß er sich nicht mehr zu fassen wuste, sondern in Verzweiflung versank, und sich selbst sein Leben nahm, welches ihm nach vollbrachter That zur Last wurde. Kan man ein triftigeres Zeugnis der Unschuld Jesu verlangen?

So ist denn Jesus derienige, für den er sich ausgab, und für den ihn alle seine Apostel ausgaben. Er ist unser Erlöser, der heilige, unschuldige, und unbefleckte Hohepriester, der sich für unsere Sünden zum Opfer hingegeben hat, damit wir begnadiget werden können.

Tröstet euch denn mit der reinen Unschuld eures göttlichen Freundes, wenn euch eure Sünden kränken! Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünden willen zerschlagen: Unsere Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Welch ein großer Trost! So müssen uns zwar immer unsere Vergehungen schmerzen, schon deswegen schmerzen, weil der Allerheiligste, der unschuldige Sohn Gottes selbst die Strafen derselben so theuer büßen muste; aber verzweifeln dürfen wir nicht unter der Last unsrer Sünden. Er kan und will uns davon frey machen, wenn wir ernstlich davon befreyt zu seyn wünschen. Er ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. Er nimmt alle, alle reumüthige Sünder an, und schenkt ihnen Friede, Trost und ewiges Leben.

Aber

Aber noch eins, meine Freunde! Jesus war vollkommen unschuldig — heller als die Sonne glänzte seine Tugend; und mit wahrer, unbeweglicher Standhaftigkeit erdultete er so viele offenbare Ungerechtigkeiten und Bosheiten, die an ihm verübt wurden! Was thun wir denn? Wie viele Mühe haben wir uns bisher gegeben, seinem erhabenen Exempel nachzufolgen? Wie empört sich unser Herz, wenn uns nur Ein offenbares Unrecht zugefügt wird? Wie kan eine einzige, an uns begangne Treulosigkeit und Falschheit unsere Gemüther erhitzen, und zur Rache anflammen? O großer, erhabener Erlöser, wann werden wir doch anfangen, uns recht nach deinem Sinn zu bilden? Wir wissen zwar, daß wir nie die Vollkommenheit erreichen werden, die uns dein göttliches Beyspiel vor Augen stellt. — Aber wir wollen durch deines Geistes Kraft zu immer höhern Vollkommenheiten emporstreben. Wenn unsre Feinde uns verfolgen, wenn Verläumder uns unverschuldet lästern; wenn uns die besten Freunde verlassen, wenn alles auf uns losstürmt, so wollen wir an dich denken, der du von allen verfolgt, von allen verlassen warst. — Ja, dann wollen wir nicht wieder schelten, wenn man uns schilt, sondern seegnen wollen wir, die uns fluchen, und denen wohl thun die uns verfolgen, wie du noch sterbend für deine Feinde gebetet, und sie im Sterben geseegnet hast. So werden wir deine Freunde und Lieblinge seyn; so wird uns dein Trost in aller Traurigkeit erfreuen, und dereinst in einer bessern Welt, werden wir dich für alles das, was du an uns gethan hast, rühmen und preisen in alle Ewigkeit. Amen.

Sechszehnte Predigt.

Wir danken dir, lieber himmlischer Vater, für deine große, unverdiente Gnade und Barmherzigkeit, daß du aus Liebe zu uns auch sogar deines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, zu den empfindlichsten Martern dahingegeben hast, damit wir durch ihn von dem Unglück der Sünde errettet, und in den Zustand einer dauerhaften, wahren Freude und Glückseeligkeit versetzt werden möchten. Ach wie unglücklich würden wir seyn, wenn du dich nicht unseres Elendes so väterlich angenommen hättest! Gieb daß wir die uns angebotene Hülfe begierig annehmen, daß wir den, den du zu unserm Mittler und Retter verordnet hast, für den erkennen, der er ist — von ihm Trost und Beruhigung erwarten, wenn uns bey dem schmerzlichen Gefühl der Traurigkeit über unsere Sünden um Trost bange wird, uns aber auch seine Tugendlehren vest einprägen, und gestärkt durch das dankbare Andenken an das, was er für uns gethan und gelitten hat, den Versuchungen zum Bösen standhaft widerstehen, dem Guten mit allem Eifer nachstreben, alles was wir nach dem Rath deiner Vorsehung zu leiden haben, mit Gedult und Gelassenheit ertragen, damit wir, wenn du uns einst abfordern wirst, mit Freuden hingehen in eine bessere Welt, um das Glück welches du uns bereitet hast, ewig zu genießen. Amen.

Text,

Text, Matth. XXVII, 1-5.

Des Morgens aber hielten alle Hohepriester und die Aeltesten des Volks, einen Rath über Jesum, daß sie ihn tödteten. Und bunden ihn, führeten ihn hin, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Da das sahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich hab übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, gieng hin, und erhenkte sich selbst.

Ein solches Ende nahm Judas, der Verräther seines Herrn: Er gieng hin und erhängte sich selbst. Lucas setzt (Apostelg. 1, 18.) hinzu: er sey mitten entzwey geborsten und habe sein ganzes Eingeweide ausgeschüttet. Daraus schließen manche, sein Leichnam sey hernach auf obrigkeitlichen Befehl über einen Felsen hinuntergestürzt worden, und dieß sey eine gewöhnliche Strafe gewesen, womit man Selbstmörder nach ihrem Tode belegt habe. Andere stehen in den Gedanken, eine tiefe Schwermuth und Melancholie habe ihm den Tod zugezogen, ohne daß er Hand an sich selbst gelegt habe; und andere sind auf noch andere Muthmassungen gefallen. Das alles ist für uns von geringer Erheblichkeit. Die Hauptsache ist doch immer diese, daß der Elende in Verzweiflung gerathen,

und in seiner Verzweiflung ohne Trost und Hofnung gestorben sey.

Ueber diese äußerst merkwürdige und schreckliche Begebenheit haben wir letzthin schon einige Betrachtungen angestellt. Aber wir haben bey weitem noch nicht alles gesagt, was sich darüber sagen läßt. Ich will also heute noch eins und das andere hinzusetzen, in der Absicht die Sichern zu warnen, und dieienigen, die bereits auf dem Wege der Tugend sind oder zu seyn glauben zu desto größerer Vorsichtigkeit zu erwecken. Wir werden euch also vorlegen:

Noch einige Betrachtungen über Judas des Verräthers Reue und Verzweiflung.

Vornemlich aber werden wir nachdenken:

I. Ueber sein Bekenntnis welches er den Hohenpriestern ablegte: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe.

II. Ueber die Antwort der Hohenpriester auf dieses sein Bekenntnis.

III. Ueber die gewöhnlichen Ursachen des Selbstmordes.

Der Herr lasse alles was wir heute sagen werden, einen tiefen Eindruck in euren Seelen machen, und Wirkungen hervorbringen die ihm wohlgefällig und euch heilsam sind. Amen.

Erster Theil.

Daß Judas sein schwarzes Vergehen aufrichtig und ungeheuchelt bereuet habe, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Denn das bewies er nicht nur mit Worten,

ten, sondern auch mit der That. Er brachte den Hohenpriestern und Aeltesten ihre dreyßig Silberlinge wieder zurück — und er wurde sogar ein öffentlicher Zeuge der Unschuld Jesu. Ich habe übel gethan, sprach er, daß ich unschuldig Blut, einen rechtschaffenen, untadelhaften Mann verrathen habe. Wie hätte er das alles thun und sagen können, wenn ihn nicht sein Vergehen in dem Innersten seiner Seele geschmerzt hätte? Er mußte fürchten, daß die Hohenpriester eben deswegen, weil er den Jesum, den sie bereits zum Tod verurtheilt hatten, für unschuldig erklärte, auch ihn als einen Verbrecher behandeln und abstrafen würden. Aber das hielt ihn keinesweges von seinem Vorhaben, die Unschuld seines Herrn zu bezeugen, zurücke. Man kan wohl mit Wahrheit sagen, daß er sich im Anfang, nachdem sein Gewissen erwacht war, recht so betrug, wie es von einem verständigen Mann erwartet werden kann. Er lies es nicht bey bloßem Jammern und Wehklagen über die unerwarteten Folgen seiner niedrigen Handlung bewenden; er warf sich nicht sogleich den Strick um den Hals. Nein, er that erst alles, was er thun konnte, den gestifteten Schaden, wo möglich, wieder gut zu machen. Vielleicht dachte er, lassen sich die Oberpriester und andere Mitglieder des hohen Raths durch mein öffentliches Bekenntnis die Augen öfnen. Vielleicht widerrufen sie das bereits gesprochene Todesurtheil, und veranstalten, daß die angefangene Untersuchung vor dem Richter Pilatus abgebrochen wird, wenn sie aus meinem Munde vernehmen, daß ich — sein Verräther — von seiner Unschuld überzeugt bin, und nur aus niedriger Geldbegierde diesen Schritt gethan habe. So mag Judas

gedacht haben. Daß er sich in seiner Hofnung betrog, lehrte zwar der Ausgang. Aber er stellte sichs doch immer noch als möglich vor, daß er etwas zur Rettung der Unschuld beytragen könnte. Daher wollte er wenigstens einen Versuch machen, so gefährlich euch derselbe in Absicht auf seine eigne Person zu seyn schien.

In diesem Stück hat Judas unstreitig einen sehr großen Vorzug vor so manchen Verläumdern und Lästerern der Unschuld, die so häufig unter uns und allenthalben in der Christenheit angetroffen werden, und die sich ganz unvernünftiger Weise wohl hundertmahl besser zu seyn dünken als Judas. Man sollte sichs kaum als möglich vorstellen, daß Menschen die einen Gott glauben, so ganz gewissenlos auf einander lügen, die Unschuld so dreiste verläumden, Personen die zehnmal besser sind, als sie, so abscheulich mißhandeln, und den Mißhandlungen anderer Preiß geben könnten, ohne ihre groben Verbrechen nur im geringsten zu bereuen. So abscheulich war selbst Judas nicht: der Geiz hatte ihn verblendet, seinen Herrn zu verrathen; und er bereuete seine That. Aber so sehr hatte ihn der Satan noch nicht verblendet, daß er auf Jesum gelogen, ihn verläumdet oder in einen bösen Verdacht zu bringen gesucht hätte: Und doch können so manche Lügner und Lügnerinnen unter uns, die den falschen Judas wohl zehnmal an Falschheit und List übertreffen, sich einbilden, sie wären besser als er? So weit haben es manche in der satanischen Kunst zu lügen und zu verläumden gebracht, daß sie ganz unverschämt, ohne alle vernünftige Veranlassung, oder doch in Hofnung so ganz unbeträchtlicher vermeinter Vortheile, die diesen Nahmen nicht einmal verdienen, Lügen erdichten und

ausbreiten, die von höllischen Geistern nicht vorsetzlicher erdichtet werden könnten. Wie viel hundert und tausendmahl haben sich manche Männer und Weiber, Herrschaften und Dienstboten durch niederträchtige Verläumdungen, Ohrenbläserey und lieblose Vorurtheilungen an rechtschaffenen, unschuldigen Menschen versündigt? Aber wenn und wo haben sie denn nur die geringste Reue darüber bezeugt? Was haben sie gethan, die gekränkte Ehre des unschuldigen, verläumdeten Nächsten wieder zu retten, und die schlimmen Eindrücke ihrer Verläumdung zu vertilgen? Ihr guten und rechtschaffenen Seelen, die ihr mit mir das unaussprechliche Sittenverderben eines so großen Theils unsrer Zeitgenossen beklagt, habt ihr denn auch iemals gehört, daß ein Lügner oder Lügnerin, ein Verläumder oder eine Verläumderin gesagt hätte: Ich habe unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verläumdet, daß ich hier und da auf meinen Nächsten gelogen, daß ich ihn in einen bösen Ruf gebracht habe? Habt ihr oft dergleichen Bekenntnisse gehört? Ach daran ist bey den wenigsten dieser ganz verdorbenen Menschen zu denken. Sie sind noch weit fühlloser, weit verstockter als Judas. Denn wenn auch ihre satanische Lügen an den Tag kommen, so werden sie doch niemahls gestehen daß sie unrecht gethan haben. Sie erdichten vielmehr noch neue, um die vorigen zu bemänteln, und machen sich kein Gewissen ihr Läugnen mit den entsetzlichsten Eidschwüren und Verwünschungen zu betheuren. O elende beklagenswürdige Menschen! Und ihr könnet doch mit verächtlichem Blick auf Judas herabsehen? Möchtet ihr doch von ihm die Pflicht lernen, eure Verläumdungen zu gestehen, und sie zu vergüten so viel ihr könnt! So

lange ihr in eurer unmenschlichen, satanischen Gesinnung verharret, so lange bildet euch nur nicht ein, daß ihr Theil an Gott und an seiner Gnade haben könnt. Ihr seyd ärger als Judas. Jesus selbst hat euch euer Urtheil gesprochen: Ihr seyd von dem Vater dem Teufel — dem Vater der Lügen. Joh. 8, 44.

Da aber Judas einen so guten Anfang zur Rückkehr auf den Weg der Tugend gemacht hatte, wie kam es denn, daß er das angefangene Werk nicht vollendete, daß er vielmehr in Verzweiflung dahin sank, und sich selbst entleibte?

Eins fehlte ihm, meine Zuhörer! das Zutrauen zu Gott, daß er Sündern auch die größten Sünden vergebe, wenn der Sünder seine Vergehungen erkennt, verabscheut, und ernstlich entschlossen ist, sich zu bessern. Er wollte durchaus den gestifteten Schaden wieder gut machen. Das war an sich löblich, nunmehr aber zu spät, und weil er es nicht konnte, so war ihm das Leben unerträglich. Ach Sünder, der du dich nicht warnen lässest, so wie sich Judas auch nicht warnen lies, denke oft an das Schicksal dieses Unglücklichen. Die Reue wird auch bey dir gewiß einmal kommen. Aber vielleicht kommt sie zu spät, wenn du den Schaden nicht mehr vergüten kannst, in Stunden der Verwirrung und Angst, wo dir aller Trost verschwindet, wo du das Herz nicht mehr haben wirst, dich auf Gottes Barmherzigkeit zu verlassen. Heute fange noch an zurückzunehmen, zu vergüten und zu verbessern wo du kannst. Was dir nicht möglich ist, wird Gott nicht von dir fordern. Er ist ein Vater, der gerne vergiebt, wo er ernstliche Besserungsbegierde sieht. Und wir haben auch außerdem einen Fürsprecher bey dem Vater,

Jesus Christus, den Gerechten, der die Versöhnung ist für unsere und der ganzen Welt Sünde. 1 Joh. 2, 1. 2. Aber bilde dir nur nicht ein, daß du Gnade zu hoffen habest, so lange du deine groben Vergehungen nur als Kleinigkeiten betrachtest, so lange du sie wissentlich fortsetzest, so lange es dir kein Ernst ist dich zu bessern. Dein bloßes Bereuen, Abbitten und Hoffen, ohne Besserung, ohne Liebe zur Tugend, ist im Grunde nichts anders als ein Gespötte Gottes, und macht dich nur desto verwerflicher in den Augen des Allwissenden.

Zweyter Theil.

Judas hatte den Hohenpriestern und Aeltesten das freymüthige Bekenntniß abgelegt, daß er unrecht gethan habe, und hofte daß sie Mitleiden mit ihm haben würden. Er wollte ihnen auch zum Beweis seiner aufrichtigen Reue ihre dreyßig Silberlinge wiedergeben. Aber was thaten sie? **Was gehet uns das an**, war ihre Antwort; **da siehe du zu.** Du magst sehen, wie du verantworten willst was du gethan hast. Hiermit zeigten sie sich recht als rohe und ganz fühllose Menschen. Sie, als die ersten Vorsteher der Religion hätten dem Unglücklichen, dem man vermuthlich die Verzweiflung ansehen konnte, so viel möglich zurechtweisen und beruhigen sollen; aber so ganz waren ihre Gemüther mit Mordsucht und mit der Begierde Jesum recht bald aus dem Wege zu räumen, angefüllt, daß sie sich nicht einmal die Zeit nahmen zu fragen, oder nur eine flüchtige Untersuchung anzustellen, ob Judas recht oder unrecht gethan habe, seinen Herrn zu verrathen. Daß sie ihn in ihren Herzen verachteten,

ten, das sieht man schon daraus, weil sie ihm eine solche Kleinigkeit, elende dreyßig Silberlinge für seine Verrätherey anboten und gaben. Aber itzt, da er von Gewissenszweifeln geängstiget war, da er Trost und Belehrung nöthig hatte, itzt war er nicht mehr zu verachten. Itzt hätten sie als Vorsteher der Religion und als die höchsten Oberhäupter des geistlichen Standes zeigen sollen, daß ihnen die Zurechtbringung der verächtlichsten und verworfensten Menschen am Herzen liege; aber daran dachten sie nicht. Was gehet uns das an? Da siehe du zu — das war ihre ganze Antwort.

Ach wie oft, wie oft wird diese Sprache auch noch in unsern Tagen gehört? Arme, betrogene Menschen, die ihr euch so leicht von denen verführen laßt, von welchen ihr glaubt, daß sie euch wegen ihres höhern Standes schadlos halten, oder eure leibliche Umstände verbessern könnten! Möchtet ihr doch bey Zeiten bedenken, was ihr thut! Glaubt es nur, eure Verführer würdigen euch nur so lange ihrer Vertraulichkeit, als sie euch zur Befriedigung ihrer bösen Lüste, oder zu ihren Absichten nöthig haben. Aber wenn sie ihre Absichten erreicht haben, so überlassen sie euch eurer verdienten Schande und eurem Unglück. Klagt ihnen euer Leiden: suchet bey ihnen Trost und Zuflucht. Sie werden sich stellen als ob sie euch nicht kenneten; werden kein Mitleiden mit euch haben, sondern euch mit einem spöttischen Hohngelächter von sich weisen. Wie manche Verführte muß ihre Tage in Schande, Armuth und Verachtung hinbringen, weil sie der betrüglichen Sprache eines Wollüstigen traute, der ihr goldne Berge versprach, bis er sie zum Laster verleitet hatte,

und

und ihrer itzt nur höhnisch lacht, wenn sie ihn an Versprechungen erinnert, die er niemals gesonnen war zu halten!

Dritter Theil.

Wenn ein Lasterhafter nicht nur die Vortheile, die er sich von seinen bösen Thaten versprach, verschwinden, sondern auch die schrecklichen Folgen derselben, die er vorher gar nicht vermuthet hatte vor Augen sieht; wenn er die verdiente Schande nicht mehr abwenden, sein Gemüth sich mit nichts mehr täuschen und zerstreuen kann, so geräth er gar leicht in Verzweiflung, und verfällt, wenn er sonst zur Schwermuth geneigt ist, auf den Selbstmord. So gieng es mit Judas. Da die Hohenpriester auf sein Bekenntniß der Wahrheit nicht die geringste Rücksicht nahmen, und er nunmehr leicht voraussehen konnte, daß Jesus unter den Händen seiner grausamen Feinde würde sterben müssen, so wuste er sich nicht mehr zu fassen. Der Lohn seiner Verrätherey, der ihm so kurze Freude gemacht hatte, war ihm nunmehr äusserst verhaßt, und er hatte ihn freywillig in den Tempel geworfen, weil ihn die Hohenpriester nicht angenommen hatten. Was hätte er auch mit einer solchen Kleinigkeit anfangen wollen? Von Jesu getrauete er nicht mehr etwas zu erwarten, er mochte nun der Meßias seyn oder nicht. Er sahe also nichts anders vor Augen als ein kummervolles, freudenleeres Leben. Von Gott und Menschen verlassen verfluchte er den Tag seiner Geburt, wünschte gar nicht mehr zu seyn, gieng hin und nahm sich das Leben. Der Unsinnige! eben als ob er der in der ganzen Schöpfung allgegenwärtigen Gottheit hierdurch entgehen,

gehen, als ob er auch seinen unsterblichen Geist hätte vernichten können, indem er die Wohnung desselben, den Körper zerstörte! Er wollte der Angst seines bösen Gewissens entgehen, und verletzte es durch ein neues Verbrechen. So erfuhr der Elende, was Jesus von ihm gesagt hatte: Wehe dem Menschen durch welchen des Menschensohn verrathen wird. Es wäre ihm besser daß derselbige Mensch nie gebohren wäre. Matth. 26, 24.

Dieß erinnert uns an die gewöhnlichen Ursachen des Selbstmordes, eines Verbrechens, welches in unsern Tagen, wo jeder seine unüberlegten Einfälle in die Welt hineinschreiben darf, wieder so viele Vertheidiger findet. Ich will gerne zugeben, daß es bisweilen Fälle giebt, wo es verwegen und lieblos seyn würde, entscheidend zu urtheilen, und solche Unglückliche schlechterdings zu verdammen. Wenn ein Schwermüthiger, der an dieser Krankheit keine Schuld hat, in einer unglücklichen Stunde, wo er des Gebrauchs seiner Vernunft nicht mächtig ist, auf diesen entsetzlichen Gedanken verfällt, sich zu entleiben, so müssen wir von ihm ganz anders urtheilen, als von einem andern, der durch eigne Schuld in diesen traurigen Zustand gerathen ist. Aber das ist es nun eben, was man zu befürchten Ursache hat, daß nemlich die allermeisten Selbstmörder durch ihr vorhergegangenes Leben den Grund zu dem erbärmlichen Gemüthszustand gelegt haben, in welchem sie ihr Leben endigen. Ich will itzt gar nicht von denen sprechen, die sich grober Verbrechen schuldig gemacht haben, und durch den Selbstmord der verdienten obrigkeitlichen Strafe und einem martervollen schimpflichen Tode zuvorzukommen suchen.

Da diese gemeiniglich eine solche That mit ruhiger Ueberlegung vornehmen, so kann gar nichts erhebliches zu ihrer Entschuldigung gesagt werden, es müste dann von Leuten geschehen, die kein künftiges Leben nach dem Tod glauben, dergleichen es leider, zur Schande der Menschheit auch in christlichen Staaten giebt. Aber es giebt Leute, die keine öffentliche, der Welt bekannt gewordene Verbrechen begangen haben, und dennoch nicht entschuldigt werden können, wann sie in einem Anfall von Schwermuth und Wahnsinn sich das Leben nehmen. Und das sind diejenige, die sich bösen Leidenschaften, es sey nun der Wollust oder des Geldgeitzes, oder des Stolzes so lange überlassen haben, bis sie ihnen zur andern Natur worden sind. In diesem Fall war Judas. Wie liebreich hatte ihn nicht Jesus gewarnt? Wie schonend war er mit ihm umgegangen, um ihn zur Erkenntniß zu bringen! Aber Judas hatte alle gute Lehren seines Herrn leichtsinnig verachtet, und sich ganz von dem Geitz beherrschen lassen, so daß es mit ihm zuletzt auf das Aeusserste kam. Nachdem sein Gewissen erwacht war, getrauete er sich nicht mehr Gnade zu hoffen, und verzweifelte. So ist es gemeiniglich mit denen, die sich herrschenden Lastern wissentlich ergeben. Wenn sie kein Mittel mehr vor sich sehen, ihre Leidenschaften zu befriedigen, wenn sie durch böse Grundsätze verdorben, zur Religion ihre Zuflucht entweder nicht nehmen wollen, oder nicht nehmen können, so wird ihnen das Leben zur Last, und sie betrachten den Verlust desselben als die einzige Wohlthat, die ihnen wiederfahren könnte. Sie begehen diese schwarze That zwar freylich in einer Art von Verrückung und Wahnsinn. Aber würde es dann auch so weit mit ihnen

nen gekommen seyn, wenn sie bey Zeiten durch Vernunft und Religion ihren heftigen, vernunftlosen Begierden Einhalt gethan, und die Herrschaft über dieselben zu erlangen gesucht, wenn sie nicht vielmehr durch Verachtung der Religion, und vielleicht noch durch das Lesen verführerischer Schriften ihren Verstand und Herz völlig verdorben hätten? Die mehresten Selbstmörder, äusserst wenige ausgenommen, waren in ihrem vorherigen Leben heimlichen oder öffentlichen Lastern ergeben, Sclaven böser Leidenschaften, Religionsspötter oder gewissenlose Heuchler. Sie entleibten sich in einem Anfall von schwärmerischem Wahnsinn. Aber die vornehmste Ursache ihrer Verrückung lag in ihrem vorhergegangenen Verhalten.

Ach, es ist schrecklich, äusserst schrecklich wenn es mit einem Menschen so weit gekommen ist, daß er den Tag seiner Geburt verfluchen, und den Dolch oder Strick für das einzige Mittel halten muß, seiner Qual ein Ende zu machen. Ach Sünder, wer ihr auch seyd, laßt doch keiner bösen Leidenschaft, von welcher Art sie auch seyn mag, so viel Gewalt über eure Herzen, daß ihr euch von denselben sclavisch fesseln laßt. Ein herrschendes Laster zieht immer mehrere nach sich, und zuletzt wird Verstand und Herz so verdorben, daß kein Retten mehr ist. Ein lange eingeschläfertes, und durch unvermuthete Umstände erwachtes Gewissen geräth leicht in Verzweiflung; und wenn es auch nicht zum Selbstmord führt, so kann es doch selten auf eine gründliche Weise beruhiget werden. Ihr verlaßt euch vielleicht darauf, daß ihr eure Sünden vor eurem Ende recht bereuen und Gott abbitten wollt. Aber wißt ihr denn auch, ob ihr noch Zeit dazu haben werdet?

Und wenn euch auch noch so viel Zeit übrig bleiben sollte, glaubt ihr denn, daß es mit einer fruchtlosen Reue und ängstlichen Abbitte gethan sey? Bereuete nicht auch Judas sein schwarzes Vergehen? Aber machte ihn diese blose auch noch so ernstliche Reue seelig? Werdet ihr nach einem lastervollen Leben in euren letzten Stunden versichert seyn können, daß ihr bey einem längern Leben euch wirklich bessern würdet? Oder ist ein schwacher Anfang der Besserung, schon wirkliche Besserung? Hat nicht die Erfahrung schon tausendmahl gelehret, daß die heilig versprochene Besserung vieler Kranken, die wider alles Vermuthen wieder gesund wurden, entweder Zwang, oder nur Einbildung und Verstellung war? Kann eine Galgenbuße eben die seeligen Folgen haben, als ein christlichtugendhafter Lebenswandel? Ach Sünder und Sünderinnen, wollt ihr denn nicht auch einmal klug werden? Wollt ihr euch nicht eher besinnen, als wenn die Flammen der Hölle schon über euch zusammenschlagen werden? Wollt ihr euch noch nicht bessern?

Siebenzehnte Predigt.

Allwissender, der du aller Menschen Herzen kennest, du kennest auch uns. Nicht nur unsere Thaten und Worte, sondern auch unsere Gedanken, unsere Anschläge, unsere geheimsten Absichten, die verborgensten Triebfedern unserer Handlungen sind dir aufs genauste bekannt, du wirst uns nicht nur nach unsern Thaten, sondern auch nach unsern Gesinnungen und

Herzen

Herzen belohnen oder strafen, wenn du dereinst alles was ietzt im Finstern verborgen ist, an das Licht bringen, und iedem nach seinen Werken vergelten wirst. Ach möchten wir dies doch in allem unserm Thun und Lassen ernstlich bedenken, uns stets an deine heilige Allgegenwart erinnern, nicht nur vor den Augen der Menschen, sondern auch im Verborgenen thun was recht und dir wohlgefällig ist, nichts anders denken, reden und ausüben, als was wir uns vor dir, unserm Herrn und Richter zu verantworten getrauen! Zu dieser Aufrichtigkeit wollen wir uns in gegenwärtiger Stunde erwecken, und uns das Abscheuliche und Strafbare der Heucheley tief einprägen, damit wir dereinst vor deinem Gericht nicht zu Schanden werden, sondern mit Freudigkeit vor dir bestehen, und in Ewigkeit die herrlichen Früchte einernden, die uns dein Beyfall gewähren kann. Hierzu erbitten wir uns deinen Beystand in dem Gebet des Herrn. V. U.

Text, Matth. XXVII, 6-10.

Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der Pilger. Daher ist derselbige Acker genennet der Blutacker, bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel.

Israel. Und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat.

Unter allen Arten der Lasterhaften sind Heuchler unstreitig die schlimmsten und gefährlichsten, meine Zuhörer! Entweder bilden sie sich im Ernst ein, sie wären fromm, da sie es doch nicht sind; und dann schaden sie sich am allermeisten, weil sie durchaus nicht gebessert werden können, so lange sie eine so gute Meinung von sich haben, und der Besserung nicht zu bedürfen glauben. Oder sie wissen es, daß sie böse sind, und verbergen ihre Lasterhaftigkeit mit allem Vorsatz unter dem Schein der Tugend, damit sie die Welt desto sicherer hintergehen können; und dann sind sie unter allen Menschen auf Erden die abscheulichsten, gefährlich für Tugend, Religion und die menschliche Gesellschaft, und eben deßwegen desto strafwürdiger. Als solche erscheinen uns zum Theil die Hohenpriester und Vorsteher des iüdischen Volkes in der ganzen evangelischen Geschichte. Es kan seyn, ia es ist wahrscheinlich, daß manche unter ihnen in die Klasse unvorsätzlicher Heuchler gehörten, die im Ernst glaubten nach Pflicht und Gewissen zu handeln! Aber sehr viele gehörten allem Ansehen nach in die Klasse vorsätzlicher Heuchler, die wohl einsahen, daß ihre Handlungen verwerflich waren, aber ihren bösen Unternehmungen einen Anstrich der Tugend zu geben wußten, um ihre bösen Absichten desto sicherer zu erreichen. Dieß zeigten sie augenscheinlich in der Sache Jesu. Dieß zeigten sie aber auch in ihrem Beteagen gegen den unglücklichen Judas, und durch die Anwendung, die sie von dem Gelde machten, welches sie ihm für seine Verrä-

therey gegeben hatten. Davon handelt der verlesene Text. Wir finden in demselben

Ein denkwürdiges Beyspiel scheinheiliger Gewissenhaftigkeit.

Und dieses wollen wir zu unserer Warnung in dieser Stunde näher betrachten. Gott lasse dieses unser Vorhaben zu unserer Erbauung geseegnet seyn, um seiner Liebe willen. Amen.

Abhandlung.

Judas hatte, wie wir letzthin vernommen haben, die dreyßig Silberlinge, die er von den Hohenpriestern für seine Verrätherey empfangen, in den Tempel geworfen, weil ihm dieses Geld nunmehr, da er sein Verbrechen erkannte, eben so verhaßt war, als angenehm es ihm anfänglich gewesen war. Dieses erfuhr die Priesterschaft, und berathschlagte sich iezt, wozu dieses Geld etwa angewendet werden könnte. Anfänglich mögen sie geglaubt haben, es gehöre zu dem Tempelschatz, weil es an diesen Ort hingeworfen war. Aber bald besonnen sie sich anders. **Es taugt nicht,** sprachen sie, **daß wir sie** (diese Silberlinge) **in den Gotteskasten** legen, **denn es ist Blutgeld.** Unter dem Gotteskasten ist hier der Tempelschatz zu verstehen. In einem der Vorhöfe des Tempels standen verschiedene Laden, oder eine Art von Opferstöcken, worein von manchen aus und eingehenden Geld gelegt wurde. Dieses Geld wurde angewendet, theils zur Ausbesserung der Tempelgebäude, wenn sie hier und da Schaden gelitten hatten, theils auch zur Bestreitung anderer Ausgaben,

gaben, nehmlich zu Opfern, zur Anschaffung der Schaubrode und anderer Dinge, die zum öffentlichen Gottesdienst nöthig waren. Weil nun dieses Geld zum heiligen Gebrauch bestimmt war, so wollten es die Hohenpriester durch die dreyßig Silberlinge des Judas nicht entweihen und verunreinigen lassen.

Die heiligen Leute! Den unglücklichen Judas zu einer der abscheulichsten Sünden zu verleiten, oder doch sein verruchtes Vorhaben zu genehmigen, ihn darinn zu bestärken, ihm einen Lohn dafür anzubieten und wirklich zu bezahlen, darüber hatten sie sich kein Gewissen gemacht. Eben so kaltblütig hatten sie es mit angesehen und gehört, da dieser Elende mit Mienen der Verzweiflung die Unschuld seines Herrn bekannte, und ihnen ihre dreyßig Silberlinge wieder anbot. Aber eben dieses Geld in den Tempelschatz zu legen, darüber machten sie sich ein großes Gewissen. Es ist Blutgeld, sagten sie; Mördergeld, der Lohn den dieser Verräther dafür bekommen hat, daß er uns Jesum überlieferte, damit wir sein Blut vergießen und ihn hinrichten können. Heist das nicht Mücken seigen und Kamele verschlucken? in unerheblichen Kleinigkeiten gewissenhaft seyn, und sich die abscheulichsten Verbrechen ohne Bedenken erlauben? Ja was noch mehr ist, sprachen sie nicht hiermit das Urtheil über sich selbst? Wenn Judas dieses Geld auf eine sündliche Weise verdient hatte, wie sie selbst bekannten, so waren sie ia eben so strafbar wie er, da sie ihm den Sündenlohn gegeben hatten. Aber daran dachten sie im geringsten nicht. Sie zeigen auch hier, wie verdient der Vorwurf war, welchen Jesus ihnen und den ihnen gleichgesinnten Pharisäern machte: **Wehe euch Schriftgelehrten und**

Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr gleich seyd wie die übertünchte Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber innwendig sind sie voll Todenbeine und alles Unflats; also auch ihr, von aussen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber innwendig seyd ihr voller Heucheley und Untugend. Matth. 23, 27.

Nach vielen Berathschlagungen was mit diesem Gelde anzufangen sey, kauften sie darum einen Töpfersacker zum Begräbniß der Pilger. Es trug sich nehmlich öfters zu, daß Fremde, die nach Jerusalem gekommen waren, auch wohl Heyden, daselbst starben. An den Begräbnißort der Juden konnten unreine Heyden nicht beygesetzt werden. Gleichwohl war bisher kein besonderer Ort dazu bestimmt gewesen, sondern man hatte geglaubt, ieder schlechte Winkel sey für sie gut genug. Jetzt wollten sie dieser Unbequemlichkeit abhelfen, und daher kauften sie um das Blutgeld, wie sie es selbst nannten, einen Acker, welcher der Töpfersacker, oder Töpfersplatz genennt wurde, es sey nun daß er bisher einem Töpfer zugehört hatte, oder daß man von diesem Felde den Thon zu nehmen pflegte, den man zu den irrdenen Gefäßen brauchte. Auf diesen Acker, welcher sehr abgenutzt gewesen seyn muß, weil er für einen so geringen Werth gekauft ward, sollten in Zukunft Fremdlinge, insonderheit Heyden, wenn sie in Jerusalem sterben würden, begraben werden. Es scheint, daß diese Leute stolz genug waren, sichs zu seinem Verdienst anzurechnen, daß sie den Tempelschatz nicht durch dieses Geld entweyhten: sondern dasselbe zu einem so schlechten Gebrauch bestimmt hatten. Aber andere, auch ganz ungelehrte Leute müssen doch nach

ihren gesunden Menschenverstand ganz anders davon geurtheilet haben. Es scheint nehmlich, daß der gemeine Mann, der in solchen Sachen oft richtiger urtheilt, als der Halbgelehrte, Anmerkungen über diese Begebenheit machte, die der Priesterschaft zu keiner großen Ehre gereichen mochten. Es wurde gewöhnlich, daß man diesen Begräbnißplatz den Blutacker nannte, den Acker der um Blutgeld erkauft worden. Eine eigene Anmerkung, welche der Evangelist macht, hat den gelehrten Bibelauslegern zu mancherley Fragen und Untersuchungen Anlaß gegeben: Er sagt nemlich, es sey hiermit erfüllt worden, was gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat. Diese Stelle ist in den ietzt noch vorhandenen Schriften des Propheten Jeremias nicht befindlich. Es würde aber ganz gegen unsern Endzweck seyn, wenn wir die Meinungen der Gelehrten, und ihre mannigfaltigen Versuche diese Schwierigkeit zu heben, ausführlich erzählen wollten. Vielleicht haben es dieienigen am besten getroffen, welche vermuthen, daß Matthäus diese Stelle aus einem verlohren gegangenen Buch des Jeremias angeführt habe, oder doch aus einem Buch welches ihm ehedem zugeschrieben worden ist. Die Aehnlichkeit zwischen dem was in dieser Stelle eines alten Propheten gesagt wird, und dem Schicksal Jesu ist auch in der That so auffallend, daß diese Anmerkung des Evangelisten, insonderheit iüdischen Lesern sehr passend vorkommen muste.

Wir kehren wieder zu unserer Geschichte zurück, und stellen darüber einige Betrachtungen zu unserer Erbauung an. Die Hohenpriester und Aeltesten des Volks hatten wegen ihres Betragens gegen den Verräther Judas viel auf ihren Gewissen. Ich will gar nichts davon sagen, daß sie sein niederträchtiges Anerbieten, da er ihnen seinen Herrn verrathen wollte, angenommen, und einen so nichtswürdigen Vertrag mit ihm eingegangen hatten. Da sie einmahl glaubten, wegen ihres Amtes verbunden zu seyn, den ihnen so verhaßten Jesum aus dem Wege zu schaffen, so hielten sie iedes Mittel ihn in ihre Gewalt zu bekommen für rechtmässig, und in ihrem verblendeten Sinn waren sie gar nicht fähig, das Unanständige und Strafbare ihrer Unternehmung einzusehen. Das aber konnten sie leicht einsehen, daß Judas vielleicht noch hätte gerettet werden können, wenn sie billiger und menschenfreundlicher mit ihm umgegangen wären. Entweder glaubten sie, er habe recht gethan, oder sie zweifelten an der Rechtmäßigkeit seiner Handlung. Glaubten sie, er habe recht gethan, warum suchten sie ihn nicht davon zu überzeugen? Warum machten sie ihm nicht begreiflich, daß er seine dreyßig Silberlinge mit gutem Gewissen behalten könne? Zweifelten sie aber an der Rechtmäßigkeit seiner Handlung, wie sie denn Ursache genug hatten daran zu zweifeln; warum dachten sie der Sache nicht weiter nach? Warum überliessen sie einen Unglücklichen seiner Verzweiflung, und fuhren selbst in ihrem verruchten Vorhaben fort? Sie hatten also seinen Selbstmord auf ihrem Gewissen, und vergrösserten dadurch ihre ohnehin große Schuld.

Dieß erinnert uns an eine Art von Sünden, die von einem großen Theil der Menschen ohne Bedenken begangen, und von ihnen für nichts geachtet werden. Sie bestehen darinn, wenn man gewisse böse Handlungen zwar nicht selbst begehet, sie aber doch bey andern veranlaßt; wenn man das Böse nicht zu hindern sucht, oder wohl gar dasselbe durch Beyspiele, Beyfall, geheime Unterstützung, Verschaffung bequemer Gelegenheit, oder auch durch Versäumniß seiner Pflichten, befördert. Wenn ein Lehrer die Laster welche unter seinen Zuhörern im Schwang gehen nicht rügt, und die Bösen nicht warnet; wenn Eltern ihren Kindern alle Bosheit gestatten und nicht einmahl scheel dazu sehen, vielweniger boßhafte Vergehungen an ihnen strafen; wenn sie dieselben in der Unwissenheit aufwachsen lassen, und für ihren Unterricht in der Religion nicht eher sorgen, als bis Verstand und Herz schon völlig bey ihnen verdorben sind; wenn sie dieselbe durch ihr böses Beyspiel, durch Gleichgültigkeit gegen Gott und Religion, durch Fluchen, Schwören, durch Zanken und Schimpfen; durch Lügen und andere abscheuliche Sünden verschlimmern; haben sie denn die Sünden, welche in Zukunft von ihren verwahrloseten Kindern begangen werden, nicht auf ihren Gewissen? Wenn Vorgesetzte oder Herrschaften ihren Untergebenen Böses befehlen, in ihrer Gegenwart von der Religion verächtlich sprechen, oder ihnen sonst ein böses Exempel geben; sollten sie denn dies nicht zu verantworten haben? Ach wie viel wäre hiervon zu sprechen, wenn man alle, oder nur die vornehmsten Fälle dieser Art durchgehen wollte? Wenn viele sich nicht entblöden, unschuldige Kinder, oder junge Personen frühzeitig mit gewissen Lastern bekannt

zu machen, die ihnen ganz unbekannt geblieben seyn würden; wenn sie ihnen die Sünde der Unzucht als eine unbedeutende Kleinigkeit vorstellen, und sie wohl gar zur Begehung derselben reitzen; wenn verruchte Ohrenbläser, Verläumder und Lügner den ehrlichen Nahmen ihres Nächsten beflecken, Zank und Verbitterung in den Familien anrichten, und Personen, die ausserdem ihre Tage in Eintracht und Freude hingebracht haben würden, um die ganze Ruhe ihres Lebens bringen; wird ihnen denn das so ungestraft hingehen? Werden nicht die Sünden, wozu sie andere verleitet, oder die sie veranlaßt haben, auch auf **ihre** Rechnung geschrieben werden?

Ach, Freunde, sehet euch vor, daß ihr dergleichen entsetzliche Sünden nicht auf euer Gewissen ladet. Es ist schrecklich wenn wir uns den quälenden Vorwurf machen müssen, daß wir an irgend einem Menschen, zu dessen Zurechtbringung wir etwas hätten beytragen können, etwas versäumt haben; daß wir Schuld daran sind, wenn er nicht vor gewissen Sünden verwahrt geblieben, nicht so gut und tugendhaft geworden ist, als er hätte werden können, wenn wir unsere Schuldigkeit beobachtet hätten. Aber wie entsetzlich muß das seyn, wenn man sich den weit quälendern Vorwurf machen muß: Du hast diesen oder ienen Menschen verführt, ihn zum Laster verleitet, ihn um die Ruhe seines Lebens gebracht, und zu seinem zeitlichen und ewigen Unglück auf diese oder iene Art etwas beygetragen? Es ist leicht geschehen, daß man einen Menschen unglücklich macht. Eine einzige unüberlegte Rede, eine einzige böse, verführerische Handlung kan oft die schädlichsten Folgen nach sich ziehen. Wenn man nun noch dazu voraus-

se-

sehen konnte, daß man durch eine böse Handlung Schaden anrichten würde; wenn man weiß und erkennt, daß man verbunden und fähig war Böses zu verhindern und Gutes zu befördern, und hat es doch nicht gethan, wie will man dieß vor Gott und seinen Gewissen verantworten?

An dem Beyspiel der Hohenpriester und Vorsteher des jüdischen Volks sehen wir, daß boshafte Heucheley und scheinheilige Verstellung gar oft auch vor der Welt zu Schanden wird. Die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes wollten das Ansehen haben, als ob es ihnen um nichts anders als blos um die Ehre Gottes, um Erhaltung der wahren Religion und um das gemeine Wohl und Beste bey der Sache Jesu zu thun wäre, und als ob sie nur deßwegen so eifrig daran arbeiteten ihn aus dem Wege zu schaffen, weil er der Ehre Gottes zu nahe tretten, die wahre Religion verfälsche, und das Volk verführe. Aber Klügere merkten doch sehr bald, daß Neid und Rachsucht die vornehmste Triebfeder ihrer Handlungen war. Der verächtliche Handel, den sie mit dem verrätherischen Judas getrieben hatten, den unschuldigen Jesum in ihre Gewalt zu bekommen, wurde bald ruchtbar. Man sahe endlich ein, daß sie in allen Stücken betrügerisch und hinterlistig zu Werke gegangen waren. Und so wie ihre List und Bosheit offenbar wurde, so kam hingegen auch die Unschuld Jesu an den Tag, und wurde von vielen erkannt. Der Selbstmord des Judas verursachte vieles Nachdenken, und wurde als ein Merkmahl angesehen, daß dieser Treulose in seinem Gewissen von der Rechtschaffenheit Jesu überzeugt war, daß folglich nichts als schändliche Geldbegierde ihn zu seiner verabscheuungs-

 wür-

würdigen That verleitet haben konnte. In wenig Wochen war das Schicksal des Judas, die Veranlassung dazu, und die Geschichte von dem Kauf des Ackers so bekannt, daß es schon zur Gewohnheit worden war, den neuen Begräbnißort für Fremde den Blut- oder Mordacker zu nennen. Dieser Nahme selbst sagte sehr viel; er verewigte die Unschuld Jesu, und das Andenken verschiedener Begebenheiten, die den Hohenpriestern nicht anders als zur äussersten Schande gereichen konnten.

Merkt euch das, tückische und boshafte Menschen, die ihr unter dem Schein der Tugend und Gewissenhaftigkeit euren Nebenmenschen betrügt, verläumdet und auf mancherley Art in Schaden, Verdruß und Unglück zu bringen sucht. Wenn euch auch eure Bosheit gelingt, so habt ihr doch gewiß keine Ursache euch darüber zu freuen. Wenigstens wird eure boshafte Freude gewiß von kurzer Dauer seyn. Eure List und Bosheit wird sich endlich von selbst verrathen. Man wird euch desto mehr verabscheuen, und ihr werdet schon in diesem Leben verdiente Schande und Verachtung als den gerechten Lohn eurer Bosheit einernden. Aber gesetzt auch, welches doch gar nicht wahrscheinlich ist, gesetzt, ihr wüstet eure Sachen so listig anzufangen, daß niemand eure boshaften Absichten entdeckte, daß ihr bey aller eurer Gottlosigkeit für ehrliche und rechtschaffene Menschen vor der Welt gehalten würdet. Was wird euch denn das helfen? Was werdet ihr damit gewinnen? Das Bewustseyn eurer schimpflichen Denkungsart kan euch doch unmöglich ein dauerhaftes Vergnügen verstatten. Glaubt es nur, euer Gewissen wird euch zuletzt, vielleicht erst auf eurem Sterbebette,

und wenn ihr auch da noch verstockt bleiben solltet, in der Ewigkeit desto empfindlicher ängstigen. O Thorheit über alle Thorheiten? Könnt ihr das für Vortheil achten, was ewige Schande, ewige Reue, ewigen Jammer zur Folge haben wird?

Ihr aber, die ihr unschuldig leidet, und euch eurer Rechtschaffenheit bewust seyd, fasset einen Muth! Die Unschuld kan zwar eine Zeitlang gedrückt, aber nicht ganz unterdrückt werden. Sehr oft kommt sie schon hier in dieser Welt an das Licht, und nicht selten müssen selbst dieienige, die sie zu unterdrücken suchten, wider ihren Willen Veranlassung dazu geben, daß sie offenbar wird. Aber stellt euch auch das Aeusserste vor, daß euch kein Mensch in der Welt hören wollte, daß ihr keine billigen Richter in der Welt finden, mit aller eurer Vorsichtigkeit und untadelhaften Aufführung unverschuldeten bösen Verdacht nicht von euch abwenden könntet. Auch in diesem äussersten Fall habt ihr nicht Ursache euch für unglücklich zu halten, wenn ein gutes Gewissen zu eurer Ehre spricht. Gott kennt eure Herzen, und er ist mehr als die ganze Welt. Er kann und wird der Bosheit eurer Wiedersacher Einhalt zu thun wissen, wenn die rechte Zeit da ist. Er wird euch mit Muth und Gelassenheit ausrüsten, dieses an sich schwere Leiden zu ertragen. Und welches das Wichtigste, das Erfreulichste ist, an ienem Tage, wo alles ans Licht kommen wird, da wird auch eure Unschuld ans Licht kommen; da wird euch vor dem Angesichte aller Menschen und Engel desto größere Ehre zu Theil werden, da werdet ihr die angenehmsten Früchte eurer Tugend und Gedult einernden, und ewig, ewig froh und seelig seyn. Amen.

Achtzehnte Predigt.

Großer Gott, wir wissen, daß du unsere Herzen kennest, und daß dir Aufrichtigkeit angenehm ist. Wir wissen, daß du boshafte List und schändliche Verstellung verabscheuest, daß du sie auf das nachdrücklichste ahnden, und dereinst iedem nach seinen Gesinnungen und Verhalten vergelten wirst. O möchten wir doch stets in allem unserm Thun und Lassen daran denken, daß uns dein Auge sieht, daß dir nicht nur alle unsere Werke und Handlungen, sondern auch alle unsere Absichten, alle unsere Gedanken auf das genauste bekannt sind? Möchte doch das lebhafte Andenken an deine Allgegenwart und an dein Gerichte uns von ieder Sünde zurückschrecken, uns zum gewissenhaftesten Fleiß im Guten ermuntern! Präge diesen Gedanken unsern Seelen tief ein, und stärke uns zu allen guten Werken, damit wir uns unsers guten Gewissens zu allen Zeiten, insonderheit aber in den Stunden trösten können, wenn wir unbillig beurtheilet, verläumdet und gelästert werden, in gewisser Hofnung, du werdest unsere Unschuld ans Licht bringen, und uns mit deinen allerhöchsten Beyfall ewig erfreuen. Wir beten zu dir mit Inbrunst des Herzens und kindlichem Vertrauen. V. U.

Text, Joh. 18, 28-32.

Da führeten sie Jesum von Caipha vor das Richthaus. Und es war frühe, und sie giengen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten.

Da gieng Pilatus zu ihnen heraus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten, und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Jüden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten. Auf daß erfüllet würde das Wort Jesus, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.

Es ist unstreitig eines der empfindlichsten Leiden, meine Zuhörer! wenn ein Tugendhafter von boshaften Menschen verläumdet, und schlimme Absichten oder Thaten beschuldiget wird, wovon ihn sein Gewissen frey spricht. Wenn auch der Verläumder, seine Absichten nicht allemahl ganz erreichet, so erreicht er doch gemeiniglich einen sehr großen Theil derselben. Denn der beste und rechtschaffenste Mensch kan es nicht allen recht machen. Manche werden ihn blos deßwegen hassen, weil er Amts und Berufshalber bisweilen reden und thun muste, was ihnen misfiel, und wodurch sie beleidigt zu seyn glaubten. Und diese werden eine Unwahrheit, die zu seinem Nachtheil ausgestreuet wird, mit Vergnügen weiter ausbreiten, sie noch dazu vergrössern, und alles was sie können dazu beytragen, daß sein Nahme beschimpft und verachtet werde. Was für Gefälligkeiten können wir aber von unsern Nebenmenschen erwarten, wenn wir in ihren Augen verachtet sind? Was für Dienste können wir ihnen erweisen? Wie können wir der menschlichen Gesell-

sellschaft mit unsern Gaben und in unserm Berufe nützen, wenn fast niemand ein gutes Zutrauen zu uns hat? Und doch ist es überaus kränkend für einen guten Menschen, wenn er die Welt entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Grade nützen kan, in welcher er ihr nützen würde, wenn man seinen Werth erkennte? Aber noch weit empfindlicher und schmerzlicher muß es seyn, wenn ein Unschuldiger vor Gericht fälschlich angeklagt, als ein Verbrecher verurtheilt, und mit bürgerlichen Strafen belegt, oder wohl gar auf eine schimpfliche Weise hingerichtet wird. Dieses äusserst empfindliche Leiden wiederfuhr dem Allerunschuldigsten und Wohlthätigsten, unserm Erlöser. Seine wütende Feinde hatten ihn bereits vor ihrem Gerichte für einen Gotteslästerer erklärt, und das Urtheil gesprochen, daß er den Tod verdient habe. Weil ihnen aber das noch zu wenig war, und sie wünschten, daß er auf eine recht schimpfliche und schmerzhafte Weise hingerichtet, daß er nehmlich gekreuziget würde, so stellten sie ihn auch noch vor das weltliche Gericht des römischen Landpflegers Pontius Pilatus, mit dem vesten Vorsatz, nicht eher mit Anklagen und Beschuldigungen nachzulassen, als bis sie diesen römischen Richter auf ihre Parthey gebracht hätten. Wie sie dieses angefangen, und was für Umstände dabey vorgefallen, das wird in dem vorhin verlesenen Text erzählt. Wir lernen daraus

Wie Jesus bey dem römischen Landpfleger Pilatus angeklagt worden.

Wir müssen

I. Seine Ankläger nach ihrer Gemüthsart beschreiben und

II. von

II. von den Anklagen reden, die sie wider ihn vorgebracht haben.

Der Herr gebe, daß es zu unserer Erbauung geschehe, um seiner Liebe willen. Amen.

Erster Theil.

Die Ankläger Jesu waren die Oberpriester und Vorsteher des iüdischen Volkes, die Oberhäupter der ganzen Judenschaft, die in den allerwichtigsten, bürgerlichen und Religionsangelegenheiten das Recht sprechen sollten. Sie hatten bereits, wie ich erst sagte, über Jesum das Urtheil gesprochen, daß er, weil er sich für den Meßias und für Gottes Sohn ausgegeben, als ein Gotteslästerer am Leben zu bestrafen seye. Weil sie aber das Urtheil ohne Erlaubniß der römischen Obrigkeit nicht vollziehen durften, so giengen sie in aller Frühe, da es kaum Tag worden war, zu dem römischen Landpfleger Pilatus, welcher sich damahls in Jerusalem aufhielt. Denn die Landpfleger wohnten ordentlicher Weise in Cäsarea, aber in den Festzeiten begaben sie sich gemeiniglich nach Jerusalem, weil an diesen Tagen eine unbeschreibliche Menge Juden aus allen Gegenden in diese Stadt zu kommen pflegten, und gar leicht Unordnungen und wohl gar Empörungen gegen die römische Regierung hätten entstehen können, wenn nicht der Landpfleger mit einer hinlänglichen Anzahl Soldaten in der Nähe gewesen wäre. Die Oberpriester und Vorsteher des Volkes begaben sich nun selbst zum Landpfleger, in der Absicht ihn zu bewegen, daß er ihr Urtheil über Jesum genehmigen und durch seine Soldaten vollziehen lassen möchte.

Es mußte bey Pilatus nothwendig einen starken Eindruck machen, die Oberhäupter der ganzen iüdischen Nation, so angesehene Männer, so frühe, nicht etwa durch Abgeordnete, sondern in eigner Person vor seinem Pallaste versammelt zu sehen. Wirklich war das auch die Absicht dieser Leute, dem Landpfleger zu erkennen zu geben, daß ihnen äusserst viel an der Sache, die sie vorbringen wollten, gelegen sey, und daß die gemeine Wohlfarth, die öffentliche Ruhe von der schleunigen Entscheidung und Beendigung des Handels abhange. Nun war zwar Pilatus der Mann nicht, der sich so leicht durch bloße Formalitäten blenden lies. Er merkte gar bald daß es den Klägern um etwas ganz anders als um die öffentliche Wohlfarth und Ruhe zu thun war. Aber am Ende trug dieser Umstand, daß die Hohenpriester und Aeltesten selbst als Kläger gegenwärtig waren, dennoch sehr viel dazu bey, daß er in die Verdammung Jesu willigte. Wären die Kläger Leute von gemeinem Stand gewesen, so würde er auf ihre falschen Anklagen wenig geachtet, er würde sie vielleicht gar als falsche Kläger bestraft haben. Aber weil er es mit so angesehenen Männern zu thun hatte, die ihm schaden, und sogar bey dem Kaiser verdächtig machen konnten, als einen Mann der seine Pflichten nicht gehörig beobachtet, so lies er sich von ihnen bewegen, wider sein besseres Wissen und Gewissen ein höchstungerechtes Urtheil zu fällen, wie wir zu seiner Zeit weiter vernehmen werden. So wurde der unschuldige Jesus, der nun freylich keine mächtige Freunde unter Menschen hatte, der Wuth seiner Feinde Preiß gegeben, und mußte das Opfer einer falschen Politick werden.

Geschieht nicht auch in unsern Tagen sehr oft etwas ähnliches, meine Freunde? Wenn es der Geringere mit einem Vornehmern und Großen zu thun hat, so muß er gemeiniglich unterliegen. Ein reicher, vornehmer, in einem öffentlichen Amte stehender Mann hat gemeiniglich das Vorurtheil für sich, daß ihm weit mehr zu glauben sey, als einem geringern Manne von gemeinen Stande. Er hat angesehene Freunde, denen er wieder schaden kann, wenn sie ihm entgegen sind. Er kann daher oft bey der ungerechtesten Sache über einen Menschen, der keine Gönner und mächtigen Freunde hat, siegen. Obrigkeiten und Richter, die so partheyische und ungerechte Urtheile fällen, da sie vielleicht die Sache besser wusten, oder doch hinter die Wahrheit würden gekommen seyn, wenn sie sich nicht von dem Vorurtheil des Ansehens, oder von Gunst oder Furcht hätten leiten lassen, haben gewiß große Verantwortung. Aber noch weit, weit strafbarer sind diejenigen, die ihr Ansehen und ihren guten Kredit bey andern dazu mißbrauchen, daß sie ungerechte Unternehmungen durchsetzen, und einen Geringern unterdrücken. Von Personen, die durch ihren Stand oder durch Gelehrsamkeit und Verdienste über andere erhaben sind, kann man freylich mit allem Recht erwarten, daß sie sich durch Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe von dem gemeinen Haufen der Menschen auszeichnen sollten. Wenn sie aber das nicht thun, wenn sie vielmehr die gute Meinung die man von ihnen hat, dazu mißbrauchen, ihren Ungerechtigkeiten einen guten Schein zu geben, und ihren armen Nebenmenschen zu drücken, so sind sie desto mehr zu verabscheuen, und wenn sie sich nicht bessern, so werden sie der gerechten Ahndung des-

jenigen, der ohne Ansehen der Person richtet, gewiß nicht entgehen: der geringe Vortheil den sie erlangen, ist gar nichts gegen die Schande und das Unglück, welches ihren bösen Thaten bald oder spät nachfolgen wird.

Noch eins haben wir an den Anklägern Jesu zu bemerken; und das ist die verabscheuungswürdige Heucheley, die sie auch bey dieser Gelegenheit an den Tag legten. Sie giengen nicht in das Richthaus, sagt unser Text, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. O die heiligen Männer! Wie gewissenhaft waren sie nicht in allen Kleinigkeiten, die das Aeusserliche des Gottesdienstes betrafen! Wären sie doch auch so gewissenhaft in Beobachtung der eigentlichen und nothwendigen Pflichten der Religion gewesen! In dem Gesetz Moses war freylich verordnet, daß die, die sich auf irgend eine Weise verunreiniget hatten, sich vom Genuß des Passah enthalten, und dasselbe erst im folgenden Monat essen sollten. Aber blinder Aberglaube war es, daß die Juden meinten, wenn sie an ihren heiligen Tagen mit Heiden Umgang hätten, oder in ihre Häuser giengen, so verunreinigten sie sich eben so sehr als ob sie einen Toden berührt hätten. Daher giengen sie auch nicht in den Pallast Pilati, weil er ein Heide war; denn am Abend desselbigen Tages nahm der Sabbath seinen Anfang, welcher wegen der Opfer und Opfermahlzeiten, die auf das am vorigen Tag genossene Osterlamm folgten, doppelt heilig war. Sie würden sich daher ein Gewissen daraus gemacht haben, wenn sie sich am Vorbereitungstag in den Pallast eines unreinen Römers begeben hätten. Aber den unschuldigen Jesum zu verläum-

läumden, ihn fälschlich anzuklagen, auf niedrige Kunstgriffe zu denken, damit sie den Richter zu seiner Verdammung bewegen möchten, darüber machten sie sich kein Gewissen. Der verachtungswürdigen Heucheley! Wenn die Oberhäupter der Priesterschaft und Vorsteher der Religion so ganz verdorben und durch dummen Aberglauben verblendet waren, wie muß es denn mit dem gemeinen Volke gewesen seyn?

Möchte doch Aberglaube und Scheinheiligkeit von ähnlicher Art nirgends unter Christen gefunden werden? Aber wie viele giebt es nicht, die selbsterwählte Werke, oder von Menschen erfundene Gebräuche des Gottesdienstes mit der strengsten Genauigkeit beobachten, da sie sich indessen gar kein Bedenken machen, an ihrem Nebenmenschen die grösten Ungerechtigkeiten zu begehen, oder doch die wichtigsten Pflichten der Liebe, Gerechtigkeit, Sanftmuth und Wohlthätigkeit ganz aus den Augen zu setzen? Was nützt äusserliche Vorbereitung zu heiligen Handlungen, wenn das Herz nicht gereiniget wird, wenn man zu eben der Zeit, da man beten, oder zum heiligen Abendmahl gehen, oder sonst seine Andacht verrichten will, böse Vorsätze in seiner Seele behält, oder doch auf keine ernstliche Lebensbesserung bedacht ist? Ist das nicht die schändlichste Heucheley? Wenn aber Scheinheiligkeit ein häßliches und verdammungswürdiges Laster ist, so ist leichtsinnige Geringschätzung des öffentlichen Gottesdienstes ein eben so strafbares Laster; und dieses ist in unsern Tagen sehr gemein. Auf diesen entgegengesetzten, eben so strafbaren Abweg gerathen viele, indem sie jenen Fehler vermeiden wollen. Weil sie sehen daß manche Menschen durch ihre fleißige Andachtsübungen nicht gebessert wer-

den, so sprechen sie den Beschäftigungen mit der Religion allen Nutzen ab. Sie sollten aber bedenken, daß selbsterwählte Werkheiligkeit und wahre christliche Andacht himmelweit voneinander unterschieden sind. Jene läßt das Herz ungebessert; diese ist das kräftigste Mittel uns zur Tugend zu erwecken, uns im Guten zu bevestigen, und unsere Gemüther zu beruhigen. Wenn so manche Menschen in unsern Tagen beydes miteinander verwechseln, wenn sie Gebet, öffentlichen Gottesdienst und Abendmahlgehen leichtsinnig verachten, unter dem Vorwande, daß Heuchler einen Mißbrauch davon machten, verrathen sie denn wohl hiemit einen grossen Verstand? Hört eine Sache deßwegen auf gut zu seyn, weil sie auch gemißbraucht wird? Nun so müssen sie denn die unschuldigsten und nöthigsten Dinge unterlassen, weil nichts in der Welt ist, was nicht gemißbraucht werden könnte, und wirklich gemißbraucht würde. Ach, wie erfinderisch sind nicht die Menschen sich selbst zu verderben! Kaum haben sie angefangen, sich von einem Abweg zu entfernen, so gerathen sie schon wieder auf einen andern, der oft weit gefährlicher ist als der erste. Das sehen wir in unsern Tagen. Zu unserer Väter Zeiten glaubten viele, die ganze Religion bestehe in der fleißigen Abwartung des Gottesdienstes und sorgfältiger Uebung der äusserlichen Andacht. In unsern Tagen glaubt man beynahe gar keinen öffentlichen Gottesdienst mehr nöthig zu haben. So verfallen die Menschen von einer Thorheit in die andere, von einem Selbstbetrug in den andern.

Wir kommen wieder zu unserer Geschichte. Pilatus war so herablassend gegen die Mitglieder des hohen Rathes, daß er auf ihr Verlangen zu ihnen hinaus

aus gieng, und ihr Anbringen aussen vor seinem Pallast anhörte. Er hätte es für eine grosse Beleidigung ansehen können, daß sie ihn und sein Hauß als unrein verabscheuten. Aber weil er ihre Unbiegsamkeit und ihren elenden Aberglauben schon kannte, so machte er aus der Sache nichts. Desto begieriger war er, zu wissen, warum sie ihm Jesum als einen Gefangenen überlieferten; und dieß führt uns auf den

Zweyten Theil

unserer Betrachtung, in welchem wir von der Anklage zu reden haben, welche die Juden gegen unsern Erlöser vorbrachten. Nach römischen Gesetzen war es nicht erlaubt einen Menschen ungehört zu verurtheilen, oder wohl gar am Leben zu strafen. Dieses Gesetz hat seinen Grund in der Vernunft und natürlichen Billigkeit. Daher fragte Pilatus die Juden: **Was bringet ihr für Klage vor wider diesen Menschen?** Und was konnte wohl billiger seyn als diese Frage? Gleichwohl fanden sich die Juden hierdurch beleidigt, und gaben ihm die unbescheidene Antwort: **Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet.** Sie verlangten also Pilatus sollte ihn auf ihr bloses Angeben, ohne alle weitere Untersuchung als einen Missethäter hinrichten lassen. Welch eine höchst ungerechte Forderung! Wenn sie gehört hätten, daß ein Richter im Lande so pflichtvergessen gewesen wäre, irgend einen Menschen unverhörter Sache zu verurtheilen, so hätten sie, als Priester und Lehrer der Religion ihn warnen, und an seine Schuldigkeit mit allem Nachdruck erinnern sollen. Und sie selbst waren so gewissenlos, daß sie von Pilatus foderten, er sollte

einen Menschen, ohne weitere Untersuchung, blos ihnen zu gefallen, ums Leben bringen lassen. Wer muß nicht über eine solche Frechheit erstaunen?

Der Landpfleger lies sich durch dergleichen ungerechte und ungestümme Forderungen nicht irre machen. Mit Unwillen gab er ihnen zur Antwort: **So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze.** Dieß war keine Erlaubniß, sondern ein verdienter Verweiß. Wenn ihr diesen Mann schuldig befunden habt, wenn ihr glaubet, er habe als ein Uebertreter eures Gesetzes den Tod verdient, so bedient euch eurer Macht. — Wagt es, wenn ihr dürft, euer Urtheil zu vollstrecken. Die Hohenpriester verstunden was Pilatus sagen wollte, und antworteten: **Wir dürfen niemand töden.** Allem Ansehen nach wollten sie hiemit sagen, es sey ihnen nicht erlaubt, ohne Einwilligung der römischen Obrigkeit Todesurtheile zu vollstrecken, oder Verbrecher hinrichten zu lassen, die sich an dem Kaiser vergangen, und das Volk zum Aufruhr gereitzt hätten. Hiemit verdammten sie sich selbst. Denn wenn sie das Recht über Leben und Tod nicht hatten, so konnten sie auch nicht mit Vernunft und Billigkeit verlangen, daß der Landpfleger Jesum auf ihr bloses Angeben hinrichten lies. Sie waren verbunden, die Verbrechen, um derentwillen der Beklagte den Tod ausstehen sollte, ordentlich anzubringen und zu beweisen.

Johannes sagt uns nicht ausdrücklich, daß die Juden versucht hätten, dieses zu thun. Aber Lucas sagt es uns Kap. 23, 2. und nennt uns auch die Klagpunkte, die sie dem Richter vorlegten. **Diesen finden wir,** sagten sie, **daß er das Volk abwendet,**

und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben; und spricht, er sey Christus, ein König. Harte Beschuldigungen! Sie wollten hiemit sagen, Jesus habe die Unterthanen zum Aufruhr gereitzt, allerhand Zerrüttungen im Staat angefangen, und habe insonderheit dem Volk verboten, dem Kaiser Tribut zu bezahlen; ja er habe sich sogar selbst zum König aufgeworfen. Lauter boshafte und erdichtete Beschuldigungen. Wie unverschämt war es nicht, zu sagen, daß Jesus das Volk vom Gehorsam gegen die Obrigkeit abwendig gemacht habe? In seinem ganzen Leben hatte er nichts dergleichen gethan, auch nicht einmahl den geringsten Schein dazu gegeben. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten hatte er zwar oft getadelt, und das Volk vor ihren Irrthümern und Lastern gewarnet, und das foderte sein Amt und Beruf; aber von Aufwieglungen war er so weit entfernt gewesen, daß er vielmehr sogar zum Gehorsam gegen die Lehren und Verordnungen der jüdischen Vorgesetzten ermahnt hatte. Matth. 23, 1. 3. Nie hatte er das geringste gethan oder gesagt, woraus man hätte schließen können, daß er die Unterwerfung der Juden unter die Herrschaft der Römer für unrecht halte; nie dem Volk verboten die gewöhnlichen Abgaben dem Kaiser zu entrichten. Er hatte vielmehr denen, die ihm erst vor wenig Tagen die verfängliche Frage vorgelegt, ob es erlaubt sey, die weise Antwort gegeben: **Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Aber die Verbrechen, die sie Jesu aufbürden wollten, suchten sie selbst zu begehen. Denn sie waren schon lange darauf bedacht gewesen, bey der nächsten günstigen Gelegenheit sich von dem Joch der

Römer loszumachen, und sich in Freyheit zu setzen. Aber das ist die Art boshafter und verruchter Menschen, daß sie sich der offenbarsten Lügen und Verläumdungen nicht schämen, daß sie so gar den Unschuldigen, den sie zu Grunde richten wollen, eben der Vergehungen beschuldigen, die sie sich in ihren Gewissen vorzuwerfen haben, oder die sie doch bey der nächsten Veranlassung dazu begehen würden, wenn sie es ungestraft thun könnten.

Aber Jesus hatte ia auch gesagt, er sey Christus ein König! Das ist wahr, und er bekannte es auch nachher selbst in dem Verhör bey Pilatus. Aber in einem so ganz andern Sinn hatte er sich König oder Messias nennen lassen, daß Pilatus selbst einsahe, von einem solchen König hätten die Römer nichts zu befürchten. Die Zweydeutigkeit war so leicht zu entdecken, und die äusserst boshaften Verdrehungen der Kläger leuchteten dem Richter so klar in die Augen, daß er kein Bedenken fand, den Beklagten auch von diesem angeschuldigten Verbrechen frey zu sprechen, wie wir zu einer andern Zeit ausführlicher vernehmen werden.

Hierüber wäre noch viel zu sagen, meine Zuhörer! Aber wir wollen euch für dießmahl nur bitten auf die Gelassenheit zu merken, womit Jesus so viele und empfindliche Leiden erdultet hat. Christen! bewundert euren Erlöser! Danket ihm für seine großmüthige Liebe! Denn für uns, zu unserm Besten lies er sich als einen Missethäter behandeln; zu unserm Heil unterwarf er sich den schröcklichsten Mißhandlungen boshafter Menschen. Welch ein Trost für uns, wenn auch wir unschuldig leiden müssen! Es wird uns zwar allemahl schmerzen, wenn boshafte Menschen unsere Ehre und

guten

guten Nahmen verlästern, und uns Laster aufbürden, wovon uns unser Gewissen freyspricht. Aber wie leicht werden wir uns beruhigen können, wenn wir uns an das erinnern, was unser Erlöser gelitten hat! Er war der Unschuldigste; und wir sind bey allen unsern tugendhaften Bemühungen unvollkommene, fehlerhafte Menschen. Mußte nun Er, bey seiner reinsten Unschuld sich für einen Schuldigen, ja für den ärgsten Missethäter erklären lassen, dürfen wir uns dann wohl wundern, wenn es boshaften Menschen gelingt, auch unserer Ehre einen Schandfleck anzuhängen, da wir so oft bey den besten Absichten durch unüberlegte Handlungen, oder wirkliche Fehler Anlas zu einem bösen Verdacht wider uns geben? Indessen werden uns falsche Anklagen und Verläumdungen an unserer wahren Wohlfarth nichts schaden, wenn wir ein gutes Gewissen haben. Sie werden uns vielmehr dazu dienen müssen, daß wir vorsichtiger wandeln, und auch unsere bisher unerkannten Fehler desto eifriger zu verbessern suchen. Jesus blieb doch der liebe Sohn Gottes, ob ihn gleich verruchte Menschen als einen Missethäter behandelten. Aber bald wurde seine Ehre gerettet, und die Welt erkannte wer er war. Das ist nun auch für uns ein wahrer und grosser Trost, daß wir dennoch bleiben wer wir sind; daß kein boshafter Feind und Verläumder uns das Zeugniß unsers guten Gewissens und die Gnade des Höchsten rauben kan, daß unsere Unschuld entweder bey unserm Leben oder nach unsern Tod, wenigstens an ienem großen, allgemeinen Gerichtstag zu unserer grösten Ehre und Freude ans Licht kommen, und ihre herrliche Belohnung empfangen wird. Darauf wollen wir uns freuen, in der gewissen Ueberzeu-

gung, daß wir dereinst mit unserm Erlöser herrschen werden, wie wir mit ihm geduldet haben. Amen!

Neunzehnte Predigt.

Sohn Gottes, du anbetungswürdiger König, wie tief, wie tief hast du dich zum Besten deiner Menschen erniedriget! Wie unaussprechlich viel hast du daran gewendet, uns zu retten, und auf immer glücklich zu machen! Der du die ganze Welt richten wirst, wurdest von einem ungerechten Richter zum andern geführt, fälschlich verklagt, ungerechter Weise verurtheilt, verhönet, ia gemartert und als ein Uebelthäter gekreuziget. Das alles hast du für uns, zu unserm Heil und zu unserer Seeligkeit erdultet. Dafür sind wir dir den innigsten Dank, die aufrichtigste Gegenliebe, den willigsten Gehorsam schuldig. Und darzu wollen wir uns auch heute aufs heiligste verpflichten, du unser bester Herr und König. Wir wollen allen dem entsagen, was dir mißfällig ist; dir wollen wir leben, nach deinem Beyspiel wollen wir gedultig leiden was uns Gott auflegt, damit wir auch dereinst in deiner Gemeinschaft sterben, und in der gewissen Hofnung ewig bey dir zu seyn, das Zeitliche verlassen können. Amen.

Text, Joh. 18, 33-38.

Da gieng Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesu, und sprach zu ihm: Bist du der Jüden König? Jesus antwortete:

Re-

Redest du das von dir selbst? oder habens dir andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jüde? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet, was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt: Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Jüden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagests, ich bin ein König. Ich bin dazu gebohren, und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesaget, gieng er wieder hinaus zu den Jüden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Das Wichtigste in dem verlesenen Texte ist das Bekenntniß unseres Erlösers, an welches Paulus seinen Timotheus ehedem erinnerte, um ihn zu ähnlicher Freymüthigkeit im Bekenntniß der Wahrheit zu ermuntern. Ich gebiete dir vor Gott, schreibt er 1 Timoth. 6, 13. 14. vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christo Jesu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekenntniß, daß du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelich, bis auf die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi. Er ermahnet ihn also, der Wahrheit, die er als ein evangelischer Lehrer erkannt, und die er bisher an verschiedenen Orten gelehrt hatte, treu zu bleiben, und

die-

dieselbe unter allen Hindernissen und Verfolgungen, auch mit Gefahr seines Lebens, standhaft bis in den Tod zu bekennen. Um ihm diese große Pflicht desto nachdrücklicher einzuschärfen, erinnert er ihn an das nachahmungswürdige Beyspiel unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi, welcher vor dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus auch ein gutes Bekenntniß abgelegt habe. Und allerdings war dieses Bekenntniß ungemein wichtig, wie wir sehen werden. Es war aber auch mit so vieler Gefahr verbunden, daß in der That ein überaus grosser Muth und eine ausnehmende Entschlossenheit dazu gehörte, dasselbe abzulegen. Er wurde nämlich gefragt, ob er der Juden König sey? und er konnte schon voraus sehen, daß ihm das freye Bekenntniß dieser Wahrheit das Leben kosten würde. Denn ob gleich der Richter selbst das zweydeutige und Verfängliche in der Anklage der Juden einsah, so wusten dennoch die Kläger nach ihrer List die Sache so zu drehen, daß Pilatus in Furcht getrieben, und eben dadurch bewogen wurde, ihn ihrer Wuth preis zu geben. Das wuste unser Erlöser nach seiner Weisheit schon vorher. Und dennoch lies er sich dadurch nicht abschrecken, eine so wichtige Wahrheit frey und unerschrocken zu bekennen. Der Innhalt dieses Bekenntnisses selbst, so wie die Umstände, unter welchen es Jesus ablegte, verdient unsre ganze Aufmerksamkeit, und ist der sorgfältigsten Beherzigung würdig. Ermuntert daher eure Andacht, und betrachtet mit mir

Die Verantwortung Jesu vor dem römischen Landpfleger Pilatus.

I. Den

I. Den Klagepunkt über welchen er sich verantwortet.

II. Seine Verantwortung selbst.

Erster Theil.

Der Richter, vor welchem sich unser Erlöser verantworten muste, war der römische Landpfleger Pontius Pilatus. Die sogenannten Landpfleger wurden von dem römischen Kaiser eingesetzt, und hatten über Judäa und Samaria zu gebieten, seitdem diese Länder in eine römische Provinz verwandelt worden waren. Obgleich den Juden ihre bisherige gottesdienstliche und mehrentheils auch ihre bürgerliche Verfassung gelassen wurde, so wurden sie doch durch diese neue Einrichtung in manchen Stücken nicht wenig eingeschränkt. Denn die römischen Landpfleger hatten das Recht über Leben und Tod: sie konnten Hohepriester ab- und einsetzen: von ihren richterlichen Urtheilen konnte man nur unmittelbar an den Kaiser appelliren, und sie waren Oberbefehlshaber über die römischen Soldaten, welche in Judäa in Besatzung lagen. Dieses wichtige Amt hatte Pontius Pilatus damals bereits etliche Jahre lang verwaltet. Daß er seiner Religion nach ein Heide gewesen, ist so bekannt, daß es kaum erinnert werden darf. Eher verdient dieses bemerkt zu werden, daß dieser heidnische Richter von einigen glaubwürdigen Schriftstellern iener Zeit *) von keiner vortheilhaften Seite geschildert wird. Es war ihm sehr angenehm, wenn er Gelegenheit finden konnte, die Juden an ihren Rechten und Freyheiten zu kränken, und sie aufzubringen. Er war stolz, unbiegsam, zornmüthig, und

wenn

*) Josephus und Philo.

wenn er aufgebracht war, schwer zu besänftigen. Er war dem Geiz, der Ungerechtigkeit, der Grausamkeit ergeben, und lies gar oft Leute, ehe sie verurtheilt waren, auf eine ungerechte Weise mishandeln. Wenige Jahre nach Jesu Tod wurde er wegen vieler und harter Klagen, welche die Juden wider ihn führten, zur Verantwortung gezogen, und ins Elend verwiesen, wo er sein Leben endigte.

Vor diesem ungerechten Richter, der aber doch in manchen Stücken mehr Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe blicken lies als die Oberhäupter der jüdischen Priesterschaft, muste sich Jesus, der Gerechteste verantworten. Seine Feinde hatten zwar verschiedene Klagen gegen ihn angebracht. Aber Pilatus hielt es nicht einmal der Mühe werth, sich auf eine ausführliche Untersuchung derselben einzulassen. Alles schien darauf anzukommen, daß Jesus sollte gesagt haben, er sey Christus, ein König, und das war auch der Klagepunkt, über welchen ihn Pilatus zur Verantwortung zog, indem er ihn fragte: **Bist du der Jüden König?**

Es scheint Pilatus habe auch diese Beschuldigung nicht für sehr wichtig gehalten, und aus der folgenden Unterredung sollte man beynahe schließen, er habe diese Frage mehr in einem höhnischen als ernsthaften Ton an unsern Erlöser ergehen lassen. Wenn ihm auch bekannt war, daß die Juden einen Messias erwarteten (denn das hielten sie wohl nicht geheim) so muste er es doch ungereimt finden, daß ihm Jesus als ein Mann vorgestellt wurde, welcher den königlichen Titel angenommen, und sich wider den Kaiser empört haben sollte. Der Augenschein selbst und der gänzliche Man-

gel an Beweis, oder an allem dem, was nur ein Schein von Beweis hätte genennt werden können, schien dieses Angeben zu widerlegen. Indessen konnte doch Pilatus die Untersuchung nicht ablehnen. Der Eifer, womit die Kläger die Sache betrieben, lies ihn leicht vermuthen, daß sie so lange in ihn setzen würden, bis er seine richterliche Entscheidung würde gegeben haben. Er fieng also die Untersuchung mit der erwähnten Frage an, und vermuthete vielleicht, der Beklagte würde die Beschuldigung schlechterdings von sich ablehnen; würde zur Antwort geben, er sey kein König, und habe sich nie für einen König ausgegeben.

So würde unser Erlöser auch wirklich geantwortet haben, wenn nicht die Zweydeutigkeit der Worte König, Messias, eine deutliche Erklärung und Bestimmung nothwendig gemacht hätte. In dem Sinn, in welchem Pilatus das Wort zu nehmen gewohnt war, war er freylich kein König. Er war es aber in einem andern Verstand. Und es war ihm äusserst viel daran gelegen, damals, und bis an das Ende der Tage dafür erkannt zu werden. Eine geradehin verneinende Antwort hätte ihm vielleicht das Leben retten, wenigstens den Richter mehr für ihn einnehmen können. Aber hätte er nicht hiemit seine Würde verleugnet? Hätte er nicht den gegründeten Verdacht auf sich laden können, als ob er aus Furcht des Todes, auf eine stillschweigende Art zurücknehmen wolle, was er bisher von dem Zwecke seiner Sendung behauptet hatte? Die Sache war in seinen Augen zu ernsthaft, zu wichtig, als daß er sich hätte erlauben können, sich mit einem zweydeutigen Nein zu retten. Zu unserm Trost, meine Zuhörer! zur Gewisheit unsers Glaubens, damit wir

wissen, was wir an ihm haben, und was wir uns mit Zuversicht von ihm versprechen können, zu unsrer Freude wollte er ein freymüthiges, unverstelltes Zeugnis der Wahrheit ablegen, so gewiß er auch vorhersehen konnte, daß es ihm das Leben kosten würde. Wir wollen den Innhalt seiner Verantwortung näher betrachten.

Zweyter Theil.

Ich habe vorhin beyläufig bemerkt, daß Pilatus unsern Erlöser mehr aus Spott, als im wahren Ernst gefragt zu haben scheint, ob er der Juden König sey. Dies war auch wohl die Ursache, warum unser Erlöser nicht geradezu antwortete, sondern hinwiederum auch den Pilatus fragte: **Redest du das von dir selbst? oder habens dir andere von mir gesagt?** Ist dir während der ganzen Zeit, da du die Würde eines Landpflegers bekleidest, irgend etwas von mir zu Ohren gekommen, was dir zu dem Verdacht Anlaß geben könnte, daß ich mich für einen König ausgegeben, oder Unruhen im Staat erregt hätte? Da dir niemals etwas dergleichen von mir zu Ohren gekommen seyn kan, so müssen mich andere angeklagt haben, die dich durch eine Zweydeutigkeit des Namens König zu hintergehen suchen. Pilatus merkte was Jesus hiemit sagen wollte, und sagte weiter: **Bin ich ein Jude?** Kan ich wissen, was ihr Juden für einen Messias oder König erwartet, und worüber ihr miteinander streitet? Was bekümmert mich eure Religion? Ich will mich in die Untersuchung solcher Fragen nicht einlassen. **Dein Volk, deine eigene Glaubensgenossen, ia selbst die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan?** Wodurch hast du zu einer solchen

Klage

Klage Anlaß gegeben? Und nun legte Jesus ein deutliches, unerschrockenes Bekenntniß der Wahrheit ab. **Mein Reich** antwortete er, **ist nicht von dieser Welt**, nicht von einer solchen Beschaffenheit wie irrdische Reiche. Ich suche keine Eroberungen zu machen, wie weltliche Könige. Durch mich sollen gute bürgerliche Ordnungen nicht gestört, keine Eingriffe in kaiserliche oder andere Rechte gethan werden. **Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde**, ich würde meine Sachen ganz anders angefangen, mir eine Kriegsmacht gesammelt, und mich mit einer guten Leibwache versehen haben, die mich gegen die Nachstellungen der Juden hätte schützen können, daß sie mich nicht in ihre Hände bekommen hätten. **Aber nun ist mein Reich nicht von dannen**, nicht von der gewöhnlichen Art.

Da sprach Pilatus: So bist du dennoch ein König? Dieß folgte natürlich daraus, daß Jesus von einem Reiche gesprochen hatte. Jesus antwortete: **du sagsts**; wie du sagst, so ists in der That. **Ich bin ein König. Ich bin dazu gebohren, und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen**, (oder lehren) **soll. Wer aus der Wahrheit ist**, die Wahrheit liebet, **der höret meine Stimme** und gehorchet mir. Was dünkt euch, meine Freunde! von diesem Bekenntniß eures Erlösers? Muß ihm nicht äusserst viel daran gelegen gewesen seyn, für den erkannt zu werden, der er war, und ist, und bleiben wird bis an das Ende der Tage? Er hätte sagen können, er sey kein König, und in einem gewissen Verstande hätte er die Wahrheit gesagt. Das hätte man

aber so auslegen können, als ob er leugne, daß er derjenige große König und Retter sey, den die Propheten verheissen hatten. Damit nun niemand auf dergleichen unrichtige Gedanken verfallen möchte, so sagte er mit der genauesten Bestimmtheit, in welchem Sinn er ein König sey, und für einen König wolle gehalten seyn; er sagte es mit der edelsten Freymüthigkeit, ob er gleich voraus sehen konnte, daß es ihm wegen der listigen Ränke seiner Feinde das Leben kosten würde.

Dieses Bekenntniß welches unser Erlöser vor Pilato abgelegt hat, muß daher auch uns allen höchstwichtig seyn. Wir sehen daraus, worinn seine Herrschaft und Regierung bestehe, und was wir thun müssen, um seine wahren und ächten Unterthanen heissen zu können. Er herrscht durch Wahrheit, das ist, durch seine göttliche Lehre, welche lauter Wahrheiten, und zwar die gewissesten, dem menschlichen Geschlechte nützlichsten und heilsamsten Wahrheiten in sich faßt. Durch diese hat er unendlich mehr zum Glück der Menschen beygetragen, als alle Könige und Potentaten mit den zahlreichsten Heeren, mit allen ihren Gesetzgebungen, Anstalten und Verfügungen, die sie zum Besten ihrer Unterthanen getroffen haben. Durch diese beweiset er noch bis diese Stunde eine Herrschaft über die Menschen, welche mehr zu bedeuten hat, als die Herrschaft der grösten Könige und Monarchen auf Erden. Denn was heist herrschen? Offenbar heist es, andere nach seinem Willen lenken. Je mehr also einer machen kan, daß andere freywillig seine Denkungsart annehmen, ihren freyen Willen nach dem Seinigen bestimmen, ihre Kräfte nach seiner Leitung anwenden, und durch diese Anwendung ihrer Kräfte seine Absichten befördern, desto

sto weiter gehet seine Herrschaft, und ie verständiger, weiser, glücklicher dieienigen werden, die sich nach seinem Willen bequemen, desto grösser ist seine Herrschaft, desto ähnlicher der Herrschaft Gottes. In diesem Verstand hat aber kein Mensch in der Welt, kein König, kein Gesetzgeber, kein Weiser eine so große Herrschaft ausgeübt als Jesus. Denn wie viele Millionen Menschen sind nun seit beynahe achtzehnhundert Jahren durch seine göttliche Lehre erleuchtet, und bewogen worden, dem Laster freywillig zu entsagen, und sich dem Dienste der Tugend zu ergeben! Wie viele werden nicht noch heutiges Tages durch dieselbe für die Tugend eingenommen! Sie ist für Gelehrte und Ungelehrte, für Kinder und Erwachsene, für Hohe und Niedrige, für alle Klassen der Menschen. Wer sie recht verstehen lernt, der wird gewiß durch dieselbe gerührt, und kräftiger zur Tugend erweckt als durch alle Lehren menschlicher Weisheit, als durch alle obrigkeitliche Gesetze, Drohungen und Strafen. Und wer sich durch sie zur Tugend erwecken läßt, der erfährt zu seiner grösten Freude, daß er zufrieden und glücklich wird; daß es ihm leichter wird, in den mannigfaltigen Widerwärtigkeiten des Lebens einen getrosten Muth zu fassen; der wird immer mehr überzeugt, daß er Gott selbst glaube, wenn er seinem Erlöser glaubt, und daß dieser im Tode ihn zu sich und zur höchsten Freude einführen werde.

Und so wie Jesus bisher durch Wahrheit viel tausend Herzen gefesselt, wie er weit und breit in allen Gegenden der Welt geherrscht hat, so wird er noch ferner herrschen bis an das Ende der Tage. Kühne Spötter oder auch Schwachglaubige mögen gleichwohl dem Christen-

stenthum den Untergang prophezeihen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß sie mit ihren Weissagungen zu Schanden werden. Jesus lebet. Er wird seine Warheit und seine Lehre zu schützen wissen. Vielleicht nähern sich bald die glücklichen Zeiten, wo ungleich mehrere Personen und ganze Gesellschaften Jesum für ihren Herrn erkennen, sich von seinem Lichte erleuchten lassen, durch Glauben, Hofnung und Liebe glücklich werden. Denn er muß herrschen, bis ihm alle seine Feinde unterworfen sind, bis er auch den letzten Feind, den Tod, besiegt und völlig zernichtet hat; und dann erst wird er das Reich seinem Vater übergeben. 1 Kor. 15, 24. fg.

Freuet euch auf diesen angenehmen höchsterwünschten Zeitpunkt, Verehrer des Heilandes, die ihr seine Stimme hört, und seinen Lehren redlich gehorcht. Jetzt glaubt ihr an ihn, ietzt liebt ihr ihn, und folget ihm, ohne ihn zu sehen. Ihr wandelt im Glauben und nicht im Schauen. Aber freuet euch! Einst wenn der Tod auf immer verschlungen und vernichtet seyn wird, dann werdet ihr eurem Erlöser sehen, wie er ist, ihn in seiner göttlichen Maiestät bewundern, mit ihm leben, wie ihr hier mit ihm gestorben seyd, mit ihm herrschen, wie ihr hier mit ihm gedultet habt.

Das gehet dieienigen an, welche aus der Wahrheit sind, und Jesu Stimme hören. Das kan man aber nicht von allen sagen. Auch in unsern Tägen, selbst unter Christen giebt es noch Leute, die es nicht viel besser machen als Pilatus. **Was ist Wahrheit?** sagte er zu unserm Erlöser, da er von seinem Reiche der Wahrheit geredet hatte, und gieng hinaus. Was willst du mit deiner Wahrheit sagen? Ich verstehe nicht was das heissen soll, und begehre es auch

nicht

nicht zu verstehen. So giebt es auch in unsern Tagen sehr viele Menschen, insonderheit unter Vornehmen und Halbgelehrten, die es nicht der Mühe werth achten, Wahrheit zu lernen. Ohne die christliche Religion nach ihrem wahren Innhalte zu kennen, und ohne sie iemals recht ernstlich geprüft zu haben, wozu sie auch gemeiniglich nicht Verstand genug besitzen, verspotten sie dieselbe, und suchen sie auch andern verhaßt zu machen. Und was ist die Ursache? Warum ist ihnen die Wahrheit gleichgültig? Warum kommen sie so ungern an eine ernstliche Prüfung des Christenthums? Viele scheuen sich ohne Zweifel um deswillen vor dergleichen Untersuchungen, weil sie befürchten, sie möchten in ihren Lastern gestört werden, so daß man auch auf sie anwenden kan, was der Apostel Judas von Spöttern seiner Zeit gesagt hat: **Sie lästern, da sie nichts von wissen, was sie aber natürlich erkennen, darinnen verderben sie wie die unvernünftigen Thiere.** Andere, vornemlich Leute von gemeinem Stande lästern zwar nicht. Aber sie haben eine natürliche Gleichgültigkeit gegen alles was Wahrheit heißt. Sie sind mit einer höchstunvollständigen, unfruchtbaren Gedächtnißwissenschaft vollkommen wohl zufrieden, ob sie gleich von dem Wenigen, was sie in ihrer Kindheit ins Gedächtniß gefaßt haben, sehr wenig oder gar nichts, so wie es seyn soll, verstehen, und sie geben sich auch nicht die geringste Mühe, etwas verstehen zu lernen. Daher bleibet die Wahrheit an ihnen ohne Kraft und Wirkung. Daher erfahren sie auch nichts von dem Trost, von der Freude und Zufriedenheit, welche das recht verstandene und mit redlichem

Herzen angenommene Christenthum verspricht, und seinen wahren Bekennern gewährt.

Hütet euch, meine theuersten Zuhörer, vor dieser schädlichen Gleichgültigkeit. Wünscht ihr durch die göttliche Religion Jesu in Zeit und Ewigkeit glücklich zu werden, und das werdet ihr hoffentlich alle wünschen, so lernt vor allen Dingen ihre Vorschriften und Verheissungen recht verstehen. Macht euch nicht nur den öffentlichen Unterricht zu Nutze, sondern leset auch zu Hause fleisig in der Bibel, und in andern guten Büchern, worinnen die göttlichen Wahrheiten erklärt, und zur Erbauung angewendet werden. Je besser ihr die Wahrheit versteht, desto höher werdet ihr sie schätzen lernen. Und wenn ihr derselben aufrichtig Gehör gebet, sie nicht nur im Gedächtniß, sondern auch im Herzen bewahrt, so werdet ihr durch sie weiser und besser, aber auch zufrieden und glücklich werden. Das wünsche ich von Herzen, und diesen Wunsch wollest du nach deiner Gnade erfüllen, o Gott, durch Jesum Christum unsern Herrn und Heiland. Amen.

Zwanzigste Predigt.

Wir danken dir, anbetungswürdigster Heiland, für die große, unverdiente Liebe, die du an uns allen bewiesen, für den Trost und die Hofnung, die du uns durch dein Leiden und Sterben verschaft, für alles Gute, welches du uns für Zeit und Ewigkeit bereitet und zugedacht hast. Weil wir aber deiner grossen Wohlthaten nicht anders theilhaftig werden können,

als wenn wir deinen Verheissungen von Herzen glauben, und deinen heiligen Vorschriften mit Redlichkeit gehorchen, so bitten wir dich, du wollest unsere Herzen ferner erleuchten, daß wir deinen göttlichen Unterricht recht verstehen, daß wir von der Göttlichkeit deiner Lehre immer vester überzeugt werden, und dieses mit unsrer ganzen Aufführung in allen Umständen unsers Lebens beweisen. Ja, göttlicher Erlöser, bilde uns ganz nach deinem Sinn, und gieb, daß wir immer weiser zum Guten, immer tugendhafter und besser werden, bis wir endlich von Schwachheiten und Sünden frey, dich vollkommener lieben, und in deiner Liebe ewig glücklich seyn werden. Amen.

Text, Luc. XXIII, 1. 2.

Und der ganze Haufe stund auf, und führete ihn vor Pilatum. Und fiengen an ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht, er sey Christus, ein König.

Wir haben den Innhalt der verlesenen Worte bereits in der vorigen Predigt beyläufig erklärt, und unter andern bemerkt, daß diese von den Juden gegen unsern Erlöser vorgebrachte Beschuldigungen ganz falsch und erdichtet waren. Nach ihrem Vorgeben sollte Jesus das Volk entweder von der wahren Religion, oder von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, oder vielleicht von beyden abwendig gemacht haben; er sollte dem Volk verboten haben, dem römischen Kayser die gewöhnlichen Abgaben zu entrichten; er sollte

als ein Aufrührer zu betrachten seyn, weil er sich den Namen Messias, Christus, König geben lies. Alle diese Anklagen waren theils ganz unerweislich, theils beruheten sie auch auf offenbaren Verdrehungen. Das werden wir einleuchtender zeigen, wenn wir nächstens dieienigen Stellen der Evangelisten betrachten, worinnen sie uns von dem Verhör Jesu vor Pilato Nachricht geben. Voriezt wollen wir eine Frage untersuchen, welche sehr wichtig ist, und deren richtige Beantwortung einiges Licht über das ganze Betragen des hohen Raths in der Sache Jesu verbreiten kan. Die Frage ist diese: Wie kamen die Oberpriester und Vorsteher des iüdischen Volkes, die Angesehensten und Gelehrtesten der ganzen Nation dazu, daß sie sich kein Gewissen daraus machten, dergleichen ganz unerweisliche und falsche Anklagen gegen unsern Erlöser vorzubringen? Warum war ihnen so äusserst viel daran gelegen, seine Verdammung und Hinrichtung zu bewirken? Was war die Ursache ihres unauslöschlichen Haßes gegen einen Mann, der es mit ihnen, so wie mit allen Menschen gut meynte? Warum hielten sie ihn für ihren Feind, ia für einen Feind ihrer ganzen Nation, und der öffentlichen Ruhe und Sicherheit? Man würde ihnen offenbar zu viel thun, wenn man sie beschuldigen wollte, sie hätten gewußt, und wären in ihrem Herzen überzeugt gewesen, daß er der Messias sey, hätten ihn aber aus bloser vorsätzlicher Bosheit und Gewissenlosigkeit für einen Betrüger erklärt. Nein, so unaussprechlich gros konnte ihre Gewissenlosigkeit nicht seyn. Sie hielten unsern Erlöser wirklich und im ganzen Ernst für einen Verführer und gefährlichen Mann. Sie glaubten in ihrem

rem Gewissen zu allen den Schritten verbunden zu seyn, die sie in Ansehung seiner thaten, und so einleuchtend es uns ist, daß ihr Verfahren höchst ungerecht und sündlich war, so glaubten doch sie selbst unstreitig, ihre Absicht wäre gut und löblich, und wegen dieser ihrer guten Absichten wären alle ihre Maasregeln, die sie vielleicht zum Theil selbst für unrechtmäsig erkennen mußten, zu entschuldigen.

Dies ist für uns ungemein lehrreich, meine Freunde, und wir können aus dieser Geschichte besser, als aus hundert ähnlichen lernen, wie sehr wir uns vor unserm Herzen zu fürchten haben, wie leicht unser Verstand durch unsere Leidenschaften irre geführt werden kan, so daß wir zuletzt ernstlich glauben können, da nach Pflicht und Gewissen zu handeln, wo wir blos und allein oder doch hauptsächlich nach Leidenschaften handeln. Wir wollen also noch eine Betrachtung anstellen:

Ueber die Klagen, welche die Juden vor dem römischen Landpfleger gegen unsern Erlöser vorbrachten.

Diese Betrachtung wird uns zu einer bessern Kenntniß unserer selbst, zu unserer Gewissensrüge und Warnung sehr dienlich seyn, und hiezu wolle Gott sie seegnen, um Jesu Christi willen. Amen.

Abhandlung.

Jesus war der untrüglichste Lehrer der Wahrheit, der wohlthätigste Menschenfreund, der seine Nation bereits mit Wohlthaten überhäuft, und an ihrer Besserung unermüdet gearbeitet hatte, dessen Augenmerk

stets dahin gerichtet war, gute Menschen und ruhige Unterthanen zu bilden, der zwar angefangen hatte, ein Reich zu errichten, aber ein Reich der Wahrheit, der Tugend und Glückseeligkeit, welches den Reichen dieser Welt keinen Eintrag thun, sondern vielmehr Ruhe und wahre Zufriedenheit allenthalben verbreiten sollte — ein Reich Gottes welches die Juden selbst erwarteten, und wozu ihnen in den Schriften ihrer Propheten schöne Hofnungen gemacht waren. Wie kam es denn nun, daß gerade die Oberhäupter des Volks, die Angesehensten und Gelehrtesten — sich ihm am meisten widersetzten? — daß sie ihm nach dem Leben trachten? daß sie ihn vor ihrem Gerichte für einen Gotteslästerer erklärten, und das Todesurtheil über ihn sprachen? daß sie ihn vor dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus des Aufruhrs und des Lasters der beleidigten Majestät beschuldigten, und sich alle nur ersinnliche List und Lügen erlaubten, ihn an das Kreuz zu bringen? Wir wollen die Ursachen davon, auf welche in zerstreuten Nachrichten der Evangelisten nicht undeutlich hingewiesen wird, aufsuchen und erwägen. Dieß wird uns dazu dienen, daß wir mit den Tiefen des menschlichen Herzens bekannter werden, und uns vor gefährlichen Abwegen, die aus ähnlichen Quellen entspringen, desto sorgfältiger hüten.

Eine der vornehmsten Quellen des höchstungerechten Betragens der Juden gegen unsern Erlöser war, Unwissenheit in Religionssachen und Aberglaube. Die Leute von welchen wir sprechen stunden zwar bey dem gemeinen Volk in sehr großem Ansehen. Sie hatten eine so hohe Meynung von sich, daß sie glaubten, sie wären weiser und verständiger als alle andere Menschen

in der Welt, und wurden auch von ihren Glaubensgenossen dafür gehalten. Denn sie waren nicht nur die ersten Lehrer des Gesetzes, sondern ihr Amt brachte es auch mit sich, über die Reinigkeit der Lehre und Aufrechthaltung des öffentlichen Gottesdienstes zu wachen; mithin konnte auch von ihnen mit allem Recht erwartet werden, daß sie aufgeklärter und besser seyn sollten, als das Volk über welches sie gesetzt waren. Aber wie viel, wie ausserordentlich viel fehlte ihnen an den Eigenschaften die von ihnen mit allem Recht gefordert werden konnten? Jesus nennt die Pharisäer die zum Theil Mitglieder des hohen Raths waren, blind, und blinde Leiter. Matth. 15, 14. Und das waren sie in der That. Sie wollten dafür angesehen seyn, daß sie allein das Gesetz Mosis recht verstünden, und auslegen könnten. Aber sie kannten nicht einmal den rechten wahren Endzweck desselben, wie hätten sie in den Geist desselben eindringen können? Wenn sie über den Innhalt der mosaischen Verordnungen als weise Männer nachgedacht hätten, so würden sie bald gefunden haben, daß sie nur zu einer Vorbereitung zu einer bessern Religion dienen sollten, und daß sie nicht für alle Zeiten und Völker bestimmt seyn konnten, wozu ihnen bereits einige ihrer Propheten die deutlichsten Winke gegeben hatten. Jer. 31, 31-34. Aber hierüber hatten sie niemals nachgedacht, und begehrten auch nicht hierüber nachzudenken. Daher gaben sie auch sehr vielen einzelnen Gesetzen und Vorschriften eine ganz irrige Deutung. Sie warfen zwar oft die Frage auf, welche Gebote die vornehmsten und wichtigsten wären. Aber die Beantwortung fiel gemeiniglich so aus, daß sie ihren Verstand und Herzen schlechte Ehre machte. Denn die

Verord-

Verordnungen wegen der Opfer, Reinigungen, Zehenden, wegen der äusserlichen Ruhe am Sabbath und dergleichen mehr, waren in ihren Augen weit wichtiger, als Barmherzigkeit, Menschenliebe, Gerechtigkeit, und andere damit verbundene Pflichten. Vor der Mahlzeit das Waschen unterlassen, am Sabbath irgend etwas verrichten, was nur auf eine entfernte Weise einer Handarbeit ähnlich war, nicht zur gehörigen Zeit fasten, das waren nach ihrer Meynung grose Verbrechen. Aber an dem Nebenmenschen die offenbarste Ungerechtigkeiten begehen, den Wittwen und Waisen das Ihrige nehmen, den Beleidiger bis auf den Tod hassen und verfolgen, das waren in ihren Augen Kleinigkeiten, und über solche, und ähnliche himmelschreyende Sünden machten sie sich kein Gewissen.

Nun kam Jesus, und suchte nicht nur sie, sondern auch das Volk eines bessern zu belehren. Er erklärte Gottes und Menschenliebe und die darunter begriffenen Pflichten für die wichtigsten im Gesetze. Wie er sie selbst ausübte, so ermahnte er auch seine Zuhörer bey aller Gelegenheit zur Ausübung derselben. Hingegen die Beobachtung der im Gesetz Mosis vorgeschriebenen gottesdienstlichen Gebräuche erklärte er für das, was sie waren, und nach Gottes Absichten seyn sollten, für Hülfsmittel der Tugend, aber nicht für die Tugend selbst. Er suchte ihnen begreiflich zu machen, daß man in der Beobachtung solcher Dinge sehr pünktlich, und dabey doch ein verachtenswürdiger, in Gottes Augen verwerflicher Mensch seyn könne, wie die Pharisäer und Gelehrten mit ihrem eigenen Beyspiel bewiesen. Daher erlaubte er seinen Jüngern gar vieles, was der abergläubische Jude für verboten hielt. Er verlangte

nicht,

nicht, daß sie sich vor der Mahlzeit mit den, bey den Juden eingeführten Ceremonien waschen, daß sie an bestimmten Tagen fasten sollten. Er erlaubte ihnen am Sabbath mit den Händen Aehren auszureiben und zu essen, wenn sie hungrig waren. Er heilte selbst am Sabbath, wenn sich eine ungesuchte Gelegenheit dazu fand. Das waren in den Augen der jüdischen Gelehrten große Verbrechen. Sie konnten es einem Manne, der nicht nach ihrer Art studirt hatte, nicht verzeihen, daß er das Gesetz anders auslegte, als sie, besser verstehen wollte als sie, und so viele gelehrte Männer, bey welchen sie in die Schule gegangen waren. Sie hielten ihn für einen Verächter der göttlichen Vorschriften, für einen Verführer, der dem Volk ganz falsche und verderbliche Lehren beybringe. So konnten sie im völligen Ernste glauben, was sie vor Pilato sagten, er verkehre das Volk, und mache es von der wahren Religion abwendig. Aber wer siehet nicht, daß Unwissenheit und ungereimter Aberglaube die Quelle war, woraus diese Beschuldigung floß?

Wie sehr muß es unsern Erlöser geschmerzt haben, wenn er sehen und erfahren muste, daß diese blinde Lehrer des Volks nicht nur in ihrer Unwissenheit und in ihrem erbärmlichen Aberglauben verharrten, sondern auch seine wahren und wichtigen Lehren dem Volke als Irrthümer vorzustellen, und ihren ungereimten Aberglauben als göttliche Wahrheit geltend zu machen suchten? Aber dieses höchstempfindliche Leiden trug er mit stiller Gelassenheit zum Besten des menschlichen Geschlechts. Er hätte der Wuth seiner Feinde leicht entgehen können, wenn er ihren Aberglauben gebilliget, und seine eigne Lehren widerrufen hätte. Aber lieber wollte er

sterben, als Wahrheiten verläugnen, die der Welt so wichtig sind. Und ob es gleich das Ansehen hatte, als ob seine Feinde über seine Lehre siegen und sie unterdrücken würden, so wie sie ihn unterdrückten, so war er doch vollkommen überzeugt, daß erst nach seinem Tod die Ehre der Wahrheit, so wie seine Ehre gerettet werden würde. Er starb, und tilgte durch seinen Tod die Handschrift, so wider uns war — und heftete sie an das Kreutz. Col. 2, 14. Möchten wir doch nie vergessen wie viel es unserm Erlöser gekostet hat, uns von der Herrschaft schädlicher Irrthümer und Laster zu retten. Möchten wir es doch nicht dabey bewenden lassen, seine Lehre nur mit dem Munde zu bekennen; sondern sie auch mit Redlichkeit ausüben, damit sie uns im Leben, Leiden und Sterben zum Troste gereichen könne!

An dem Beyspiel der jüdischen Oberpriester und Gesetzlehrer können wir sehen, zu welchen entsetzlichen Vergehungen Unwissenheit in Religionssachen, und Aberglaube die Menschen verleiten kan, insonderheit wenn sich Stolz und Einbildung großer Gelehrsamkeit dazu gesellet. Leider hat es auch in der Christenheit nicht an Leuten gefehlt, die sich für Lehrer des Christenthums ausgaben, in der That aber nur darauf bedacht waren, ihren Aberglauben auszubreiten, und unter dem Vorwand, die Ehre der Religion zu retten, aufgeklärtere und ungleich bessere Menschen zu Tausenden und Millionen ermordeten. Wie sehr wäre zu wünschen, daß dergleichen Menschen nirgends mehr in der Welt zu finden wären! Der vorgebliche Religionseifer unwissender und abergläubischer Menschen ist zu allen Zeiten mit Wuth und Mordsucht verknüpft gewesen. Aufgeklärter Eifer, wie er nach dem Geiste der Religion Jesu seyn

soll,

soll, ist mitleidig, langmüthig gegen Irrende, und sucht nur die Besserung des Nebenmenschen. Der blinde und unwissende Eifer ist grausam, und dürstet unter scheinheiligem Vorwand nach dem Blute und Untergang des Nächsten.

Eine andere Quelle des höchstungerechten Betragens der jüdischen Vorsteher war Neid, Rachsucht und falsche Politick. Sie beneideten unsern Erlöser wegen des großen Beyfalls, den er als Lehrer fand. Sein einnehmender, überzeugender und rührender Vortrag, machte einen sehr starken Eindruck auf die Gemüther derer, die ihn aufmerksam hörten. Daher wurde er immer aufgesucht, und wo er hin kam, da fand sich eine große Menge Menschen ein, die theils seinen Unterricht zu vernehmen, theils seine Wunderwerke zu sehen, oder auch selbst seine wunderthätige Hülfe an sich zu erfahren wünschten. Hingegen nahm der Kredit der Schriftgelehrten und Gesetzlehrer zusehends ab. Denn sie beschäftigten sich in ihren Synagogen, wenn sie das Gesetz erklärten, mehrentheils mit Kleinigkeiten. Sie stellten Untersuchungen an über allerhand Fragen aus dem Gesetz, wobey sie ihre vermeinte Gelehrsamkeit anbringen konnten; aber für Verstand und Herz sorgten sie wenig oder gar nichts; und der gemeine Mann, den sie noch dazu ihrer Belehrung nicht werth hielten, konnte fast keinen Nutzen von ihrem Unterricht haben. War es zu wundern, wenn die vortreffliche Lehre Jesu mit Begierde und Beyfall aufgenommen wurde? Da aber die Pharisäer und Schriftgelehrten glaubten, sie allein besäßen alle Weisheit, so wurden sie erbittert über Jesum, und aus Neid suchten sie ihn als einen Irrlehrer, der den göttlichen Gesetzen in vielen Stücken geradezu widerspreche, bey

dem Volk verhaßt zu machen. Nun kam auch noch der Umstand hinzu, daß Jesus wegen seiner vielen und großen Wunder von vielen für den Messias gehalten wurde, und vor wenigen Tagen die öffentliche Ehre, die ihm das Volk in Beziehung auf seine königliche Würde erwies, angenommen hatte. Dieß brachte sie vollends auf das Aeusserste. Daß er der Messias unmöglich seyn könne, das hielten sie für eine ausgemachte Wahrheit, weil es ihm zu einem Krieg gegen die Römer an Macht und Willen zu fehlen schien. Da ihn aber gleichwohl ein großer Theil des Volks bereits öffentlich dafür erklärt hatte, und dieses Volk sich unter dem Messias einen weltlichen König vorstellte, so befürchteten die Hohenpriester und Aeltesten, es dürfte nächstens ein gefährlicher Aufruhr entstehen, und glaubten eine gesunde Politick erfordere nothwendig, dem Uebel durch Hinrichtung Jesu vorzubeugen, er möge nun schuldig oder unschuldig seyn. Joh. 11, 47-51.

Dürfen wir uns denn wohl wundern, wenn diese Leute glaubten, sie könnten das, was sie an unserm Erlöser verrichteten, vor Gott und vor ihrem Gewissen gar wohl verantworten? Unsre Absicht ist gut, werden sie gedacht haben, denn wir sind ia für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit besorgt. Wenn wir daher den Landpfleger nicht durch wahre Gründe überzeugen können, daß ein solcher Mann der öffentlichen Ruhe und Sicherheit aufgeopfert werden müsse, so wird es uns in diesem Fall erlaubt seyn, die Gefahr größer vorzustellen als sie ist. Wir wollen daher sagen, dieser Jesus habe schon wirklich verboten dem Kaiser Abgaben zu geben; ob es gleich nicht wahr ist. Wir wollen ihm vorstellen, daß der Beklagte sich bereits vor einen König

nig ausgegeben habe, ob er gleich in einem ganz andern, als im gewöhnlichen Verstand König seyn will. Das alles wird bey dem Landpfleger so starken Eindruck machen, daß er unserer Meynung ohne Widerrede beystimmen wird. So erreichen wir unsere Absicht, und sind von einer großen Sorge befreyet.

So wissen sich manche Menschen zu verblenden, daß sie sich im ganzen Ernste überreden können, recht zu thun, obgleich ihre Ungerechtigkeiten allen andern Menschen, welche unpartheyisch urtheilen, in die Augen fallen. Diese Art der Verblendung ist zu allen Zeiten sehr gemein unter den Menschen gewesen, und sie ist es noch. Ich habe eine löbliche Absicht, denkt mancher, ich kan meinen Freund eine Gefälligkeit erweisen; mein Vortheil, oder meine Ehre fordert es, diesen oder ienen Schritt zu wagen. Es wird daher nichts zu bedeuten haben, wenn ich auch nicht den geraden Weg gehe, zu meinem Ziel zu gelangen. Einem Dritten wird zwar dabey Wehe geschehen; er wird über Ungerechtigkeiten schreyen, und er wird nicht ganz unrecht haben. Aber da mir mein Freund, mein eigner Vortheil und meine Ehre näher sind, als die Wohlfarth eines Dritten, so werden auch meine Schritte leicht zu entschuldigen seyn.

So denkt die Welt, meine Zuhörer, und unter diesem Vorwand macht sie sich aus den offenbarsten Ungerechtigkeiten nicht das geringste Bedenken. Aber diese elenden Grundsätze verdammt schon die aufgeklärte Vernunft. Denn diese sagt uns, daß ein vermeinter Vortheil, der durch ungerechte Handlungen erworben werden muß, den Namen eines Vortheils nicht einmal verdient. Denn iede an unserm Nebenmenschen begangene Ungerechtigkeit, ieder listige Betrug ist Schande unsrer

Natur, verschlimmert unsern Charakter, und macht uns zu größern Bosheiten fähig. Dieß ist für uns ein so großer und unersetzlicher Schade, daß der geringe Gewinn an zeitlichem Vermögen, oder der Zuwachs an äusserlicher Ehre, den wir uns davon zu versprechen haben, für nichts, für gar nichts zu rechnen ist. So haben schon heidnische Weise, die von einer göttlichen Offenbarung nichts wusten, blos nach ihrer gesunden Vernunft geurtheilt. Wie schändlich ist es denn, wenn Christen, die aus der Lehre Jesu wissen sollen und können, was boshafte List und Ungerechtigkeit auf sich hat, unter so elenden Vorwänden Böses thun! Billig sagt Paulus von denen die da sprechen: Lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme; ihre Verdammniß sey ganz recht. Röm. 3, 8. Die iüdischen Hohenpriester glaubten auch eine gute Absicht zu haben, da sie den Gerechten ermordeten. Aber sind sie nicht demohngeachtet als Mörder zu betrachten? Können wir die Natur der Pflichten nach unserm Gutdünken verändern, wie es uns gefällt? So geben wir iedem das Recht, uns Ehre, und Hab und Gut, und das Leben selbst zu nehmen, so bald er sich einbildet, eine gute Absicht berechtige ihn dazu, und so hat alle Tugend, und damit auch alle Ruhe und Sicherheit ein Ende.

Da nun der Verstand so leicht durch böse Leidenschaften verblendet und irre geführt werden kan; da das menschliche Herz so betrüglich ist; wie nöthig wird es denn seyn, daß wir uns selbst recht kennen lernen! Gleichwohl giebt es unzähliche Menschen, die sich um nichts weniger als um eine rechte Kenntniß ihrer selbst bemühen. Sie vergessen es nur gar zu bald, daß bey gewissen Gelegenheiten Regungen des Neides und der Rach-

sucht in ihren Herzen aufgestiegen sind. Wenn sie daher Veranlassung finden, ihrem beneideten Nächsten wehe zu thun, so geben sie sich nicht einmal die Mühe zu untersuchen, durch was für Triebfedern und Beweggründe sie sich regieren lassen, sondern bereden sich nur gar zu leicht, sie handelten nach Pflicht und Gewissen. Vor der Welt können sie ihre Ungerechtigkeiten beschönigen. Aber dadurch wird die Natur der Sache nicht geändert. Ihr Gewissen wird es ihnen doch einmal sagen, daß sie nicht nach der Wahrheit, sondern aus Neid und Rachsucht lieblose Urtheile von ihrem Nächsten gefällt, seine Handlungen unrecht ausgelegt, ihm falsche Absichten angedichtet, und sich an ihm auf eine unverantwortliche Weise versündiget haben.

Wir wollen daher, meine Freunde, ein weises Mißtrauen in uns setzen, unsern Verstand durch Wahrheit aufklären, und uns auf das allersorgfältigste vorsehen, daß unser Verstand nicht durch Leidenschaften irre geführt werde! Ach es ist schröcklich, wenn es mit einem Menschen so weit gekommen ist, daß er Böses thut, ohne es zu wissen, oder sich wohl gar einbildet nach Pflicht und Gewissen zu handeln. Und in diesem traurigen Zustand befinden sich sehr viele Menschen in allen Ständen, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte. Wir wollen daher über unser Herz wachen, und so bald wir merken, daß irgend eine böse Leidenschaft des Neides, oder der Schadenfreude, oder der Rachsucht sich unserer bemächtigen will, derselben gleich Anfangs widerstehen. Wir wollen uns durch Gebet und durch das Andenken an Gottes Allwissenheit und das künftige Gerichte, zur strengsten Gewissenhaftigkeit erwecken, und wenn wir aus Schwachheit gefehlt haben, den Fehltritt

tritt bereuen, und verbessern. Wenn wir das thun, so wird uns Gott nach seiner Gnade beystehen, uns vor dem Bösen bewahren, und uns im Guten bis an unser Ende behalten, damit wir seelig werden. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Der du von allen Engeln Gottes angebetet wirst, erhabner Erlöser, wie sollen wir dir danken für die Martern und Verspottungen, und Schmähungen, die du in den Tagen deines Leidens für uns erdultet hast! Wie sehr mußte dir unsere Wohlfarth am Herzen liegen, da du dich zu unserem Trost so tief erniedriget, so mannigfaltigen Mißhandlungen willig und gedultig unterworfen hast! Möchte uns doch nie aus dem Sinne kommen, wie viel, wie unaussprechlich viel wir dir zu danken haben! Möchten wir uns doch deiner Liebe immer würdiger machen, deinem tugendhaften Exempel nachfolgen, und insonderheit auch durch gedultige Ertragung unverschuldeter Schmähungen beweisen, daß wir deine Jünger und Jüngerinnen sind! Stehe uns bey mit der Gnade deines Geistes, daß wir diesen frommen Vorsatz nicht nur erneuern, sondern auch demselben beständig treu bleiben; und uns eifrig bemühen, rechtschaffen vor dir erfunden zu werden, damit wir Freudigkeit haben, bey deiner Erscheinung. Amen.

Text, Lucä XXIII, 4 : 12.

Pilatus sprach zu den Hohenpriestern, und zum Volk: Ich finde keine Ursach an diesem

Men=

Menschen. Sie aber hielten an, und sprachen: Er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat hin und her, im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörete, fragete er: Ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörete, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen: Denn er hatte viel von ihm gehöret, und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragete ihm mancherley, er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden, und verklagten ihn hart. Aber Herodes, mit seinem Hofgesinde, verachtete und verspottete ihn, legete ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander; denn zuvor waren sie einander feind.

Es bleibt zwar für einen unschuldig Leidenden immer ein sehr großer Trost, meine Zuhörer! wenn er sich seiner Rechtschaffenheit vor Gott und in seinem Gewissen bewust ist; aber auf der andern Seite muß es ihm auch höchst empfindlich seyn, wenn seine Unschuld durch Verläumdungen verdächtig gemacht wird; wenn diejenigen, die ihn gegen falsche Anklagen in Schutz nehmen sollten, ihn dem Muthwillen seiner Feinde Preis geben; und boshaften Menschen gestatten, ihn durch niedrigen Spott und pöbelhafte Mißhandlungen noch

mehr zu kränken. Dieses große und empfindliche Leiden muste unser Erlöser erdulten. Pilatus erkannte seine Unschuld, und war vermöge seines Amtes verbunden, ihn gegen falsche Ankläger in Schutz zu nehmen. Aber aus Menschenfurcht vernachläßigte er seine Pflicht. Er suchte sogar die fernere Untersuchung von sich abzulehnen, und an einen andern Richter zu verweisen, der eben so wenig geneigt und fähig war, der Sache auf den Grund zu sehen, als er; an einen Richter, der kein Bedenken trug, den Unschuldigen selbst zu spotten, und ihn den Mißhandlungen seiner Bedienten Preis zu geben. Dieses große Leiden unsers Erlösers wollen wir näher betrachten: Wir wollen nemlich in dieser Stunde reden

Von der Darstellung Jesu vor Herodes.

Wir wollen

I. Die Ursachen anführen, warum Jesus dem Herodes vorgestellt worden ist; und

II. Von dem Betragen des Herodes und seines Hofgesindes gegen unsern Erlöser, sprechen.

Erster Theil.

Die Ursache, warum unser Erlöser dem Herodes vorgestellt worden ist, wird in unserem Texte deutlich angeführt. Nachdem nämlich Pilatus den gegen Jesum vorgebrachten Klagepunkt, der ihm noch einigermassen erheblich vorgekommen war, untersucht, und den Beklagten unschuldig erfunden hatte, so suchten die Kläger der Sache eine andere Wendung zu geben. Sie wollten den Richter überreden, Jesus habe Lehren vorgetra-

getragen, wodurch das Volk zum Aufruhr gereitzt werden könne, und den Saamen des Aufruhrs im ganzen Lande ausgestreuet. Er hat, sprachen sie, das Volk erreget, damit daß er gelehrt hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen, bis hieher. Ich will iezt von der offenbaren Falschheit dieser Beschuldigungen nichts sagen. Nur dieses will ich bemerken, daß die Kläger ihre besondern Ursachen hatten, warum sie den Umstand anführten, daß Jesus auch in Galiläa gelehrt habe. Es waren nämlich in dieser Gegend schon Leute aufgestanden, die wirklich Unruhen erregt hatten, in der Absicht ihr Volk in Freyheit zu setzen. Pilatus sollte also hiedurch desto aufmerksamer gemacht, und die Gefahr sollte ihm recht groß vorgestellt werden.

Aber Pilatus machte von dieser Nachricht einen ganz andern Gebrauch, als die Juden gewünscht und erwartet hatten. Er wollte sich dieses Umstands bedienen, die Untersuchung der Sache Jesu von sich, wo möglich, abzulehnen. Denn Galiläa nebst den nächstangränzenden Landschaften, war noch nicht in eine römische Provinz verwandelt worden; stund daher auch nicht unter dem Landpfleger wie Judäa und Samaria, sondern wurde von einem eignen Fürsten beherrscht, dem die Schmeicheley den Königstitel gab, ob ihm gleich derselbe keineswegs gebührte. Der damalige Ethnarch oder Fürst von Galiläa hieß Herodes, mit dem Zunahmen Antipas. Er bekannte sich äusserlich zur jüdischen Religion, und war eben damals nach Jerusalem gekommen, um dem Osterfeste beyzuwohnen.

Pilatus bediente sich dieser Gelegenheit, unsern Erlöser zu ihm zu senden, und ihm das Urtheil zu über-

lassen, was mit diesem Beklagten anzufangen sey. Er glaubte vielleicht, Herodes würde sich besser in den Handel schicken können, weil er der jüdischen Religion zugethan war, und Fragen über das jüdische Gesetz ungleich besser beurtheilen konnte als ein Heide. Aber hauptsächlich suchte er hierbey seinen eignen Vortheil; denn er glaubte, wenn er sich mit dem Gutachten und Urtheil des Herodes schützen könne, so würde ihm kein Vorwurf gemacht werden können, wenn das Volk oder die Hohenpriester unzufrieden über die Lossprechung oder Verdammniß Jesu wären. Doch wollte er sich auch das Ansehen geben, als ob er das aus Ehrerbietung gegen den Herodes thäte, indem er ihm das Urtheil über einen Mann, der als ein Galiläer unter seine Gerichtsbarkeit gehörte, überlassen wollte. Vielleicht sollte das auch eine Genugthuung für Beleidigungen seyn, die er ihm zugefügt hatte. Genug, Herodes betrachtete diesen Schritt des Pilatus als ein Merkmal der Freundschaft, und wurde mit ihm ausgesöhnt. Das sagt unser Text: **Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander; denn zuvor waren sie einander feind.**

Ob die Freundschaft dieser Männer von Dauer gewesen, können wir zwar mit Gewisheit weder beiahen noch verneinen. Aber wie es damit seyn mag, so lehren doch die erst angeführten Umstände selbst, daß diese Freundschaft nicht aufrichtig, sondern von einer solchen Beschaffenheit war, wie Freundschaften unter Weltmenschen gemeiniglich zu seyn pflegen. Sie beruhete nicht auf wechselsweiser Hochachtung und Liebe, sondern auf Eigennutz. Der eine wollte unter dem Schein der Ehrerbietung und Billigkeit sich aus einer verdrüßlichen Lage

ge herausziehen; und der andere glaubte in dieser vermeinten Ehrenbezeigung eine Entschädigung für empfangene Beleidigungen zu finden. Und so betrog einer den andern. Denn nimmermehr kan das wahre Freundschaft heissen, wenn man einander nur um seines eigenen Vortheils willen schmeichelt, und Gefälligkeiten erweißt. Gleichwohl ist das noch heutiges Tages die gewöhnliche Art, wie sich Weltmenschen gegeneinander zu betragen, wie sie einander ihrer Freundschaft zu versichern pflegen. Jeder sieht nur auf seinen Vortheil, auf sein eignes Vergnügen, und gleichwol weiß er manchen seiner Handlungen einen Schein zu geben, daß der andere glauben soll, es widerfahre ihm eine besondere Ehre oder Gefälligkeit. Aber am Ende sehen sie sich beyde betrogen, und die vermeinte Freundschaft verwandelt sich in Haß und Gleichgültigkeit.

Dieß ist der Lauf der Welt, und darüber dürfen wir uns gar nicht wundern, bey der verkehrten Denkungsart so vieler Menschen, die ihre Pflichten weder kennen, noch sie auszuüben gesonnen sind. Indessen müssen wir uns wol vorsehen, daß wir uns nicht durch dergleichen Erfahrungen zu einem übertriebenen Mißtrauen, oder wohl gar zu einem allgemeinen Menschenhaß verleiten lassen. Es giebt gewiß noch allenthalben in der Welt gute und edeldenkende Menschen in allen Ständen. Wenn wir nun unserer seits durch eine vernünftige und christliche Aufführung uns der Liebe unserer Mitmenschen würdig zu machen suchen; wenn wir iedermann dienen wo wir können, so wird es nie an Leuten fehlen die unsere Tugend schätzen, mit uns gerne umgehen, mitleidig gegen uns sind wenn wir leiden; die uns mit gutem Rathe beystehen, und sich bisweilen unsers

guten Raths bedienen werden. Haben wir solche Freunde, so können wir immer zufrieden seyn. Wir dürfen nur nicht zu viel fordern; nicht verlangen, daß andere uns über den Grad lieben sollen, als Menschen lieben können. Es giebt Leute, denen man übrigens manche gute Eigenschaften nicht absprechen kan, die aber mit der ganzen Welt unzufrieden sind, weil sie entweder aus allzugrosser Empfindlichkeit des Herzens, oder aus Stolz immer glauben, sie würden von andern weniger geschätzt, weniger geliebt, als sie verdienten. Diese werden endlich sich und andern, auch ihren wahren Freunden zur Last, und haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn iedermann sich von ihnen entfernt, und ihren vertraulichen Umgang flieht.

Wir kommen wieder zu unserer Geschichte, und wollen nunmehr hören, was unserm Erlöser in dem Pallast des Herodes begegnet ist.

Zweyter Theil.

Da Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh; denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehöret, und hofte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Daß Herodes unsern Erlöser schon längst zu sehen gewünscht, das meldet Lucas auch Kap. 9, 9. seiner evangelischen Geschichte, setzt aber hinzu, Jesus sey ihm ausgewichen, und habe sich in eine Wüste begeben. Dieß letztere sagt auch Matthäus Kap. 14, 13. Warum hatte Jesus den Wunsch dieses Fürsten nicht schon längst erfüllt? Scheuete er sich etwa, den Großen der Welt die Wahrheit zu sagen? Oder fürchtete er vielleicht, seine Wunder dürften die Prüfung eines aufgeklärten Hofs nicht aushalten?

Daß

Daß er von aller Menschenfurcht weit entfernt war, das lehret uns seine ganze Geschichte; und daß er eine noch so strenge Prüfung seiner Wunder nicht scheuete, dieß bewies er damit, daß er sie öffentlich, in Gegenwart seiner ärgsten Feinde, die für die Gelehrtesten der ganzen Nation gehalten wurden, verrichtete. Warum war er denn also nicht schon längst an Herodes Hof gegangen? Warum hatte er nicht schon längst versucht, diesen Fürsten durch Wunder von der Göttlichkeit seiner Lehre zu überzeugen? Die vornehmste Ursache war wohl diese, weil er mit vollkommener Gewißheit vorhersah, daß er bey einem so eiteln Fürsten, an einem so verdorbenen Hofe schlechterdings nichts ausrichten, daß er vielmehr Zeit und Mühe, die er besser anwenden konnte, vergeblich verschwenden würde. Herodes wünschte ihn zu sehen, nicht in der Absicht von ihm zu lernen, und seine Tugendlehren zu vernehmen, sondern seine Neugierde zu sättigen, seine Wunderthaten zu sehen, wie man etwa ein Schauspiel oder die Künste eines Gauckler zum Vergnügen sieht. Wäre es denn schicklich, wäre es nicht vielmehr ganz unter der Würde unseres Erlösers gewesen, wenn er sich zur Schau hingestellt, oder wohl gar ohne alle Absicht, blos zum Zeitvertreibe Wunder verrichtet hätte? Herodes glaubte ohnehin, Jesus sey der von den Toden auferstandene Johannes. Matth. 14. Was für sonderbare unnütze Fragen würde er ihm nicht vorgelegt haben? Und wie hätte unser Erlöser von dem Reiche des Messias sprechen können, ohne sich entweder dem Gelächter des Herodes und seiner Hofleute, oder einer offenbaren Lebensgefahr auszusetzen, zu einer Zeit, da er noch so viele wichtige Geschäfte zu verrichten hatte.

Nun werdet ihr leicht begreifen, meine Zuhörer, warum unser Erlöser in seinem letzten Leiden dem Herodes nichts geantwortet, da er ihm vorgestellt wurde. Es wird uns nicht gemeldet, was für Fragen ihm dieser Fürst vorgelegt habe. Aber sie betrafen ohne Zweifel Kleinigkeiten, oder solche Gegenstände, über welche nichts nützliches gesagt werden konnte. Wie hätte unser Erlöser in den ernsthaften, wichtigen Augenblicken, da seine erhabene Seele blos mit der Rettung des verlohrnen Menschengeschlechts beschäftigt war, sich in dergleichen unnütze Unterredungen einlassen können? Er antwortete nichts. Er verrichtete auch keine Wunder. Denn wozu hätte das gedient? Es hätte vielleicht Staunen verursacht, und die Untersuchung gehemmet; aber gebessert hätte es nicht. Herodes und sein Hofgesinde, die Hohenpriester und ihre Diener wären eben so eitel und weltlichgesinnt, eben so abergläubisch und verstockt geblieben, als sie zuvor auch gewesen waren. Da nunmehr der Zeitpunkt vorhanden war, da sich Jesus Christus zum Heil der Menschen aufopfern sollte, so wäre der Endzweck, wozu er gekommen war, durch unzeitige Wunder ganz vereitelt worden. Er hatte noch nie ein Wunder zu seinem eigenen Vortheil, sondern allemal nur zum Besten anderer Menschen verrichtet; wie hätte er denn iezt etwas dergleichen thun können, was man blos aus Neugierde, und ohne erhebliche Absicht von ihm verlangte?

So wichtige, so gegründete Ursachen hatte unser Erlöser, warum er den Wunsch des Herodes nicht erfüllte. Wir können hieraus lernen, wie viel oft darauf ankomme, in welcher Absicht und auf welche Art etwas gesagt oder gethan wird. Herodes hätte Jesum längst

ger-

gerne gesehen, er war froh, daß er ihn zu sehen bekam; und Jesus würdigte ihn keiner ausführlichen Unterredung. Zachäus, ein Oberster der Zöllner, hatte ehedem auch gewünscht, ihn zu sehen; und Jesus gewährte ihm nicht nur diesen Wunsch, sondern er gieng auch zu ihm in sein Haus, und unterredete sich mit ihm auf das liebreichste. Luc. 19. Warum das? Zachäus wünschte ihn zu sehen, in der lobenswürdigen Absicht seinen Unterricht zu vernehmen, und von ihm den Weg zu seinem wahren Glück zu erfahren. Daher war unser Erlöser so bereitwillig, ihn mit seiner Gegenwart zu erfreuen. Herodes begehrte nicht in heilsamen Wahrheiten von ihm unterrichtet zu werden, sondern blos zum Zeitvertreib etwas neues zu sehen und zu hören. Ein so thörichtes Verlangen konnte Jesus nicht erfüllen, und daher lies er sich auch nicht einmal mit ihm in Unterredung ein. So nehmen zwar oft Menschen eine und die nemliche Handlung vor, aber weil sie entgegengesetzte Absichten haben, so haben auch diese ihre Handlungen einen entgegengesetzten Werth. Der eine lieset in der Bibel und in andern nützlichen Büchern, um sich zu erbauen; und er verrichtet eine löbliche Handlung. Der andere höret und lieset in der Absicht um zu spotten, und er versündigt sich. Einer rügt die Fehler seines Nächsten in der Absicht ihn zu bessern; der andere thut es um ihn zu erbittern. Der eine erkundigt sich nach den geheimen Umständen seines Nächsten, in der Absicht ihm zu helfen; der andere thut es in der Absicht ihm zu schaden. So ist es in sehr vielen Fällen. Es darf uns also nicht genug seyn, daß unsere Handlungen nur äusserlich gut und erlaubt scheinen, sondern wir müssen sie auch in ei-

ner guten, gottwohlgefälligen Absicht verrichten. Sonst sind sie nur desto verwerflicher und strafbarer.

Weil indessen Herodes nicht an Jesu fand, was er bey ihm gesucht hatte, so begegnete er ihm mit Verachtung, und gestattete auch seinem Hofgesinde, ihn zu verspotten. Daß er ihn für unschuldig erkannt habe, zeigt er mit der That. Denn obgleich die Hohenpriester und Schriftgelehrten ihre Klagen mit großer Hitze wiederholten, so achtete er doch darauf im geringsten nicht; weil er wohl einsahe, wie falsch und grundlos ihre Beschuldigungen waren. Und Pilatus berief sich ausdrücklich darauf (Vers 15.) daß Herodes keine Schuld an ihm gefunden, und daß man nichts auf ihn gebracht habe, das des Todes werth sey. Gleichwohl sagt der Evangelist, Herodes mit seinem Hofgesinde habe Jesum verachtet, ihm ein weises Kleid anlegen lassen, und ihn wieder zu Pilatus gesendet. Womit hatte denn Jesus diese Verachtung verdient? Er hatte freylich nicht das geringste gethan oder gesagt, weswegen ihn verständige und ernsthafte Leute mit Recht hätten verspotten können. Aber einem so eiteln Fürsten, und seinen eben so eiteln Hofleuten kam es lächerlich vor, daß ein Mann in einem so schlechten äusserlichen Aufzug, ein Mann ohne Macht und Ansehen, sich für einen König, und zwar für einen König von einer ganz ungewöhnlichen Art wollte gehalten wissen, und daß er sich auf keine Weise bewegen lies, sein einmal gethanes Bekenntniß zu widerrufen. Denn ob sie gleich wie alle Juden, überhaupt etwas von einem Messias und König der Juden gehört hatten, so war ihnen doch der eigentliche Zweck wozu er kommen sollte, ganz unbekannt. Daher kam ihnen nicht einmal der Gedanke bey, daß

er dennoch derienige seyn könnte, wofür er gehalten seyn wollte. Sie verachteten ihn als einen Einfältigen, der sich aus lächerlicher Einbildung eine Würde beygeleget, wozu er kein Recht habe, der indessen mit seiner Einbildung keinem Menschen schade, und daher wegen seines schwachen Verstandes mehr der Verachtung als der Strafe würdig sey. Sie suchten ihm durch allerhand Spöttereyen begreiflich zu machen, wie ungereimt sein Vorgeben sey. Endlich lies ihm Herodes ein weises Kleid anlegen, und schickte ihn in diesem Aufzuge dem Pilatus wieder zurück. Die weise Farbe war ehemals ein Sinnbild der Unschuld. Pilatus sollte dies also für einen Beweis ansehen, daß Herodes den beklagten Jesus für ganz unschuldig, aber auch für einen Mann halte, der nur Spott und Verachtung, keinesweges aber bürgerliche Strafe verdiene.

So muste sich der Weiseste unter allen Menschen, die ie auf Erden gelebt haben, als einen Thoren und Verrückten behandeln lassen. Wie weise werden sich Herodes und seine Hofleute gedünkt, mit welcher stolzen Verachtung werden sie auf ihn herabgesehen haben! Gleichwohl verriethen sie selbst ihre eigene Thorheit durch dieses unwürdige Betragen. Sie höhnten einen Mann, der unendlich weiser und besser war, als sie, und dem sie mit Ehrfurcht hätten zu Füßen fallen sollen. Ach wie gewöhnlich ist es nicht noch heutiges Tages unter den Menschen, daß man über Dinge spottet, die man nicht versteht? Der vornehme und geringe Pöbel staunt nur das an, was in die Augen fällt. Er bewundert den Thoren, der im prächtigen Kleide einhergeht, und verachtet den Mann von Verdiensten weil er nicht Gold und Silber hat. Was mit seinen Meinungen und Vorurtheilen nicht übereinstimmt, was er mit seinem schwachen Verstand nicht fassen kan, das hält er für ungereimt, und darüber spottet er ohne Bedenken. Hütet euch vor diesem Vergehen, meine Zuhörer! — Durch bittere Spöttereyen versündigt man sich allemal an dem Nächsten, wenn er auch wirkliche Fehler an sich hat. Denn dadurch wird er nicht gebessert, sondern nur desto mehr erbittert. Aber noch weit unverzeihlicher ist es, wenn man andere Menschen wegen gewisser Meinungen, Grundsätze und Handlungen verspottet, die vielleicht recht und lobenswürdig sind, und wovon man nur die Gründe nicht einsehen kan. Dieß ist ein Vergehen welches von kurzsichtigen und stolzen Menschen

schen gar häufig begangen wird. Ihr Verstand ist zu schwach, als daß sie die Gründe, nach welchen der Weisere und Bessere handelt, einsehen könnten. Und dennoch spotten sie, als ob sie allein verständig und weise wären. Verrathen sie aber hiemit nicht ihre eigene Thorheit? Verdienen sie nicht selbst die Verachtung womit sie andern begegnen?

Jesus erduldete die ihm zugefügte Schmach mit stiller Gelassenheit. Sich seiner Größe, und der Gnade seines himmlischen Vaters bewust, übergieng er alle Spöttereyen unwissender Menschen mit einem weisen Stillschweigen, in der festen Ueberzeugung, daß seine Ehre bald würde gerettet werden. Freunde der Wahrheit und Tugend, wenn uns auch etwas dergleichen begegnet, was unserem Erlöser begegnet ist, wenn andere uns lieblos beurtheilen, wenn sie unsere rechtmäßige Handlungen verdammen, und sich, weil sie unsere Rechtschaffenheit nicht leiden können, durch pöbelhaften Spott und kindisches Hohngelächter an uns zu rächen suchen, so wollen wir bey dem Bewustseyn unsers guten Gewissens mit unserm Erlöser schweigen, und in Gedult die Zeit erwarten, da es Gott gefallen wird, unsere Unschuld an das Licht zu bringen. Gedultig leiden und schweigen ist zwar in manchen Fällen schwer. Aber alles wird uns leicht werden, wenn wir auffsehen auf Jesum. Was ist alles, was wir auch in diesem Fall zu leiden haben, was ist es gegen das, was Er gelitten hat? Was sind wir gegen ihn? Wollen wir besser seyn, als Er? Ist uns nicht genug, daß Er uns seiner Gnade würdigt, daß uns Rechtschaffene ehren und lieben?

Ja Herr Jesu, an deiner Gnade wollen wir uns genügen lassen. Deinem Beyspiel zu folgen, dir in allen Tugenden nachzuahmen, und in deiner Nachfolge zu leiden, das wollen wir für unsere gröste Ehre schätzen. Verleihe uns Gnade und Kraft zum Vollbringen, wie du den Vorsatz in uns gewirket hast, so wollen wir dich rühmen in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenmüller, Johann Georg, 1736-1815

Predigten über die Reden Jesu am Kreuze Nebst einigen andern bey besondern Gelegenheiten gehaltenen Predigten

Bd.: 4

Nürnberg (1785)

Hom. 1325-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461574-6
VD18 90196996